GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Individuum und Gesellschaft im Sozialismus

Dölling, Irene

1988

https://doi.org/10.25595/2329

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Dölling, Irene: *Individuum und Gesellschaft im Sozialismus*, in: Steußloff, Hans; Friedrich, Horst; Bellmann, Reinart; Fiedler, Frank; Richter, Friedrich et al. (Hrsg.): Dialektischer und historischer Materialismus. Lehrbuch für das marxistisch-leninistische Grundlagenstudium (Berlin: Karl Dietz Verlag, 1988), 381-422. DOI: https://doi.org/10.25595/2329.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY ND 4.0 Lizenz (Namensnennung - Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/legalcode.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY ND 4.0 License (Attribution - NoDerivates). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/legalcode.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Dialektischer und historischer Materialismus

Lehrbuch
für das marxistisch-leninistische
Grundlagenstudium

Dietz Verlag Berlin 1988

CC 7910.5842(15)

Herausgeberkollektiv:
Hans Steußloff (Leiter), Horst Friedrich (stellv. Leiter), Reinart Bellmann, Frank Fiedler, Friedrich Richter, Martin Ruhnow, Herbert Steininger
Autoren:
Kapitel 1: Friedrich Richter/Horst Friedrich. Kapitel 2: Helmut Korch.
Kapitel 3: Hans Steußloff. Kapitel 4: Frank Fiedler. Kapitel 5: Horst Friedrich.
Kapitel 6: Horst Friedrich/Lothar Striebing/Hans Steußloff.
Kapitel 7: Reinhard Mocek. Kapitel 8: Horst Friedrich.
Kapitel 9: Horst Friedrich/Herbert Steininger/Hans Steußloff.
Kapitel 10: Irene Dölling.
Kapitel 11: Gottfried Stiehler.
Kapitel 12: Wolfgang Scheler.
Kapitel 13: Hans Steußloff.
Hinweise und Teilausarbeitungen zum Kapitel 13
verdanken wir Rolf Bauermann, Ludwig Elm, Eberhard Fromm, Hans-Martin Gerlach, Reinhard Mocek und Arnold Schölzel.
Für die tatkräftige Unterstützung des Herausgeberkollektivs bei der Überarbeitung gilt unser Dank Michael Brie.
Das Register bearbeitete Herbert Schülke.

Als Lehrbuch für die Ausbildung an Universitäten, Hoch- und Fachschulen der DDR anerkannt.

Berlin, Dezember 1987 Minister für Hoch- und Fachschulwesen

Humboldt-Universität zu Berlin
Ästhetik und ... schaft 171: 1988

Dialektischer und historischer Materialismus : Lehrbuch für d. marxist.-leninist. Grundlagenstudium. – 15., überarb. Aufl. – Berlin : Dietz Verl., 1988. – 555 S.

ISBN 3-320-01180-4

15., überarbeitete Auflage 1988
© Dietz Verlag Berlin 1974, 1988
Lizenznummer 1 · LSV 0124
Typographie: Uwe Niekisch/Horst Kinkel
Einband und Schutzumschlag: Rudolf Wendt
Printed in the German Democratic Republic
Gesamtherstellung: Karl-Marx-Werk Pößneck
»Betrieb der ausgezeichneten Qualitätsarbeit«
Best.-Nr.: 738 516 3

00950

10. Individuum und Gesellschaft im Sozialismus

Die Frage nach dem Verhältnis von Individuum und Gesellschaft gehört zum Kern jeder Philosophie und Weltanschauung. Es ist die Frage danach, welche Möglichkeiten der Ausbildung individueller Eigenschaften, Bedürfnisse, Fähigkeiten, Kenntnisse, Genüsse usw. eine Gesellschaft ihren Mitgliedern eröffnet, ob die Individuen mit ihren gesellschaftlichen Verhältnissen als bewußte Subjekte umgehen oder diese Verhältnisse als fremde, sie beherrschende Macht erfahren, schließlich, welche Vorstellungen und Ziele eines menschenwürdigen Lebens in einer Gesellschaft existieren und welche sozialen Kräfte sich für ihre Verwirklichung einsetzen.

In der gegenwärtigen Klassenauseinandersetzung zwischen den beiden Gesellschaftssystemen, im Ringen um den Erhalt der Existenz der Menschheit ist die Tatsache von großer weltanschaulicher und praktischer Bedeutung, daß der Aufbau des Sozialismus und Kommunismus gesellschaftliche Verhältnisse hervorbringt, die die allseitige, bedürfnis- und beziehungsreiche Entwicklung der Individuen erfordern und ermöglichen.

10.1. Sozialismus und Humanismus

»Die sozialistische Gesellschaft wird selbst um so reicher, je reicher sich die Individualität ihrer Mitglieder entfaltet, und sie schafft dafür mit ihrem Fortschreiten immer günstigere Bedingungen«, heißt es im Bericht an den XI. Parteitag der SED.[1] Damit ist die humanistische Zielstellung umrissen, die die

1 XI. Parteitag der SED. Berlin, 17. bis 21. April 1986. Bericht des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands an den XI. Parteitag der SED. Berichterstatter: Genosse Erich Honecker, Berlin 1986, S. 59/60.

kommunistische Gesellschaftsformation insgesamt – und damit auch den Sozialismus als ihre erste Phase – charakterisiert: die Entwicklung von Individuen mit vielseitigen Beziehungen, Fähigkeiten und Bedürfnissen. Dies ist das entscheidende Kriterium für die gesellschaftliche Produktion und für die praktische Gestaltung aller Lebensbedingungen. Daran wird die Reife, das Entwicklungsniveau der Gesellschaft gemessen.

Mit dieser Formulierung wird darauf verwiesen, daß die Verwirklichung dieser Zielstellung als ein historischer Prozeß zu verstehen ist. Seine materiellen Voraussetzungen gründen in der jeweils erreichten Produktivität der Gesellschaft, davon sind auch die inhaltlichen Bestimmungen der »allseitigen Persönlichkeit«, der »reichen Individualität« abhängig. Das jeweils Erreichte – in der rationellen und effektiven Regelung des Stoffwechselprozesses mit der Natur, in der Verwissenschaftlichung der gesellschaftlichen Produktion, in der Entwicklung der sozialistischen Verhältnisse, in der Ausbildung des subjektiven Vermögens aller Gesellschaftsmitglieder – ist der Ausgangspunkt für eine anzustrebende höhere Stufe von Humanismus.

Damit wird auch die Spanne zwischen Ideal und Wirklichkeit immer aufs Neue und konkret gesetzt: Die allgemeinen humanistischen Ideale der freien und allseitigen Entwicklung aller Menschen erhalten in der praktischen Verwirklichung konkrete Inhalte. Und sie erweisen sich in der Widersprüchlichkeit des historischen Prozesses als Orientierung und Anspruch an die Gestaltung der Verhältnisse und nicht als Zustand, der hergestellt werden soll. In diesem Sinne ist die allseitig entwickelte Persönlichkeit »eines der edelsten Ziele und eine der größten Errungenschaften« des Sozialismus, bei ihrer Entwicklung handelt es sich »nicht um ein Ziel, das erst in ferner Zukunft erreicht wird«[2], sondern das – bei und in aller Widersprüchlichkeit – tagtäglich und konkret verwirklicht wird.

Die Kritik der Klassiker an abstrakten Idealen

Dieser Sicht auf die humanistischen Ideale und ihre Realisierung bei der Gestaltung der sozialistischen Gesellschaft liegt methodisch die Bestimmung des »realen Humanismus« der (künftigen) kommunistischen Gesellschaft durch Marx und Engels zugrunde. Sie entwickelten ihren Standpunkt in Auseinandersetzung mit Positionen der Junghegelianer (Max Stirner, Bruno Bauer und andere), die ihre radikal-kleinbürgerliche Kritik an den deutschen Zuständen des Vormärz von einer abstrakt-allgemeinen Bestimmung »des Menschen« her artikulierten. Indem sie der »schlechten« deutschen Wirklichkeit einen »idealen« Menschen entgegenhielten, liefen ihre Vorstellungen von einer Änderung der Verhältnisse weniger auf praktische Aktion, als letztlich auf eine Befreiung durch einen Akt des Be-

2 VIII. Parteitag der SED. Berlin, 15. bis 19. Juni 1971. Bericht des Zentralkomitees an den VIII. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. Berichterstatter: Genosse Erich Honecker, Berlin 1975, S. 70.

wußtseins, durch einen neuen Begriff »vom Menschen« hinaus. Ihnen hielten Marx und Engels entgegen: »Der Kommunismus ist für uns nicht ein **Zustand**, der hergestellt werden soll, ein **Ideal**, wonach die Wirklichkeit sich zu richten haben [wird]. Wir nennen Kommunismus die **wirkliche** Bewegung, welche den jetzigen Zustand aufhebt. Die Bedingungen dieser Bewegung ergeben sich aus der jetzt bestehenden Voraussetzung.«[3]

Ihre Erkenntnis, daß es die ökonomischen Verhältnisse sind, die – letztlich – den Charakter einer Gesellschaft bestimmen und aus deren Widersprüchen die wirkliche Bewegung gesetzmäßig resultiert, ermöglichte es Marx und Engels, den »anthropologischen« Standpunkt hinter sich zu lassen. »Anthropologisieren« heißt, die gesellschaftliche Wirklichkeit und die einzelnen Menschen an einem »allgemein-menschlichen«, von allen historisch-konkreten Bedingungen absehenden Ideal zu messen und eine Gesellschaft auszumalen, in der die Kluft zwischen Ideal und »schlechter Wirklichkeit« aufgehoben ist. Marx und Engels zeigten in der »Deutschen Ideologie« (1845/1846) auf, daß solche Art von Idealen zum Scheitern verurteilt, als Orientierung für die praktische Aktion wirkungslos ist. Der Mangel dieser Ideale besteht darin, daß die in ihnen enthaltene Forderung nach einer menschlichen, am Wohle aller ausgerichteten Gesellschaft nicht auf die Analyse der tatsächlichen Verhältnisse gegründet ist. Damit wird auch die Frage nicht gestellt und beantwortet, welche sozialen Kräfte in der Lage sind, die historisch produzierten, objektiven Entwicklungsmöglichkeiten in ihrer praktischen Aktion durchzusetzen.

Auch Lenin mußte sich – einige Jahrzehnte später und unter veränderten Bedingungen (Übergang des Kapitalismus in sein imperialistisches Stadium, Existenz einer internationalen Arbeiterbewegung) – mit politischen Gruppierungen und theoretischen Konzeptionen auseinandersetzen, die ihre Vorstellungen über notwendige gesellschaftliche Veränderungen in Rußland am Ende des 19. Jahrhunderts auf abstraktallgemeine Ideale gründeten. So kritisierten zum Beispiel die Volkstümler die feudalen russischen Zustände mit den Maßstäben »der modernen Wissenschaft und den modernen sittlichen Ideen«[4], die sie aus den entwickelten kapitalistischen Ländern Westeuropas ableiteten. Dabei schwebte ihnen ein Rußland vor, das organisiert sein sollte nach den »modernen« Ideen, aber ohne die negativen Folgen des Kapitalismus wie Lohnarbeit, Proletarisierung der Kleinbauern, Unterordnung aller Lebensbereiche unter das Gesetz des Profits.

Lenin verwies darauf, daß alle Ideale, die unter den Bedingungen der Auflösung feudaler Strukturen und der Entwicklung des Kapitalismus in Rußland von den Ausgebeuteten selbst, aber auch von »einzelnen Vertretern der ›Intelligenz‹« hervorgebracht werden, »für den Marxisten außerordentlich wertvoll« sind[5], weil sich in diesen Idealen die Sehnsucht nach menschlichen Zuständen, nach einer Gesellschaft, die frei ist von der Zerrissenheit in arm und reich, äußert. »Der Marxist geht von demselben Ideal aus, aber

3 Karl Marx/Friedrich Engels: Die deutsche Ideologie. In: MEW, Bd. 3, S. 35.
4 W. I. Lenin: Der ökonomische Inhalt der Volkstümlerrichtung und die Kritik an ihr in dem Buch des Herrn Struve. In: Werke, Bd. 1, S. 431.
5 Ebenda.

er mißt es nicht an ›der modernen Wissenschaft und den modernen sittlichen Ideen‹, sondern **an den bestehenden Klassengegensätzen**, und bezeichnet es deshalb nicht als eine Forderung der ›Wissenschaft‹, sondern als Forderung einer ganz bestimmten Klasse, die durch bestimmte gesellschaftliche Verhältnisse (die objektiv untersucht werden müssen) hervorgerufen und nur auf eine bestimmte Weise infolge bestimmter Eigenschaften dieser Verhältnisse zu verwirklichen sind. Wenn man die Ideale nicht **in dieser Weise** auf die Tatsachen zurückführt, so bleiben diese Ideale fromme Wünsche, ohne jede Aussicht auf Billigung und folglich auf Verwirklichung durch die Masse.«[6]

Was heißt »realer Humanismus«?

Im bewußten Aufnehmen der Forderung bürgerlicher Aufklärungsphilosophie, alle Verhältnisse der Kritik der Vernunft zu unterziehen, hatte Marx bereits 1843 den **»kategorischen Imperativ«** formuliert, **»alle Verhältnisse umzuwerfen**, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen« ist[7], und das historische Subjekt benannt, das dazu in der Lage ist: die Arbeiterklasse. In der »Deutschen Ideologie«, auf der Grundlage einer ersten ökonomischen Analyse der bürgerlichen Gesellschaft und dem Umriß einer historisch-materialistischen Geschichts- und Gesellschaftsauffassung konnten Marx und Engels eine Bestimmung des »realen Humanismus« geben und am Modell der Anthropologie Feuerbachs auch ihre eigene, überwundene »anthropologische« Position der Kritik unterziehen. Was kennzeichnet den »realen Humanismus«?

■ Es ist eine Tendenz kapitalistischer Produktion, im Interesse des Profits ständig über die jeweiligen Schranken hinauszugehen, Produktivkräfte und Bedürfnisse universal zu entwickeln. Mit dieser Erkenntnis konnten Marx und Engels die humanistische Forderung nach allseitiger Entwicklung der Individuen als **historisches Produkt**, als Ausdruck einer **bestimmten** ökonomischen Entwicklung fassen. Allseitige Entwicklung der Individuen setzt eine Höhe des Mehrprodukts voraus, die allen Gesellschaftsmitgliedern gleichen Zugang zum produzierten gesellschaftlichen Reichtum ermöglicht. Marx und Engels sahen die historische Leistung der Bourgeoisie gerade darin, mit der universellen Produktivkraftentwicklung die **Voraussetzungen** dafür zu schaffen – allerdings auf Kosten der Individuen, in den Formen krassester, nackter Ausbeutung und auf die Spitze getriebener Arbeitsteilung. Sie sahen auch, daß die Bourgeoisie in der Arbeiterklasse ihren »eigenen Totengräber« hervorbringt, also die subjektive Kraft, die die kapitalistischen Verhältnisse zu beseitigen und in der »wirklichen Bewegung«, ausgehend von der »jetzt bestehenden Voraussetzung«, Verhältnisse zu schaffen vermag, in denen die entwickelten Produktivkräfte direkt in den Dienst der allseitigen Entwicklung der Individuen gestellt werden.

6 Ebenda, S. 431/432.

7 Karl Marx: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung. In: MEW, Bd. 1, S. 385.

In seinen späteren ökonomischen Arbeiten hat Marx diesen Gedanken weiterverfolgt und umfassend politökonomisch begründet. Etwa, wenn er in den »Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie« darauf verweist, daß unter den Bedingungen einer umfassenden Verwissenschaftlichung der Produktion und der Herrschaft der assoziierten Individuen über die gesellschaftlichen Voraussetzungen der Produktion die Entwicklung ihres subjektiven Vermögens zum unmittelbaren Ziel wird. »In dieser Umwandlung ist es weder die unmittelbare Arbeit, die der Mensch selbst verrichtet, noch die Zeit, die er arbeitet, sondern die Aneignung seiner eigenen allgemeinen Produktivkraft, sein Verständnis der Natur und die Beherrschung derselben durch sein Dasein als Gesellschaftskörper – in einem Wort die Entwicklung des gesellschaftlichen Individuums, die als der große Grundpfeiler der Produktion und des Reichtums erscheint.«[8]

Marx weist in seinen ökonomischen Analysen nach, daß der Kapitalismus selbst die Voraussetzungen dafür hervorbringt, daß die Unterordnung der Individuen unter eine Detailfunktion, die Beschränkung ihrer Bedürfnis- und Fähigkeitsentwicklung durch eine einseitige spezialisierte Tätigkeit, daß die Verausgabung menschlicher Arbeitskraft als alleiniger Wertmaßstab aufgehoben und die Bestimmtheit des gesellschaftlichen Reichtums durch den »Sinn des Habens« beseitigt werden kann.

Marx gibt damit umfassende ökonomische Begründungen für die allgemeine Charakteristik des Kommunismus als einer Gesellschaft, in der die »freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist«[9], die er gemeinsam mit Engels 1848 im »Manifest der Kommunistischen Partei« gegeben hat.

Als erstes, generelles Kennzeichen ist also festzuhalten: Der Humanismus der Arbeiterklasse ist real, weil er sich auf objektive, historisch-konkrete Voraussetzungen gründet. Das schließt ein, die ökonomischen, politischen und kulturellen Bedingungen, die realen Kräftekonstellationen zu beachten, die den humanistischen Zielstellungen und Wertvorstellungen in den verschiedenen Etappen des Kampfes der Arbeiterklasse und beim Aufbau der sozialistischen Gesellschaft jeweils spezifische Inhalte bzw. Akzentsetzungen geben oder die vorrangige Betonung bestimmter Aspekte notwendig machen.

So ist der Erhalt des Friedens, der Ausschluß von Kriegen als Mittel zur Lösung von Konflikten, zu allen Zeiten ein wichtiges Merkmal des realen Humanismus der Arbeiterklasse, das sich aus den sozialökonomischen Bestimmungen dieser Klasse und ihren historischen Aufgaben ableitet. Aber in der gegenwärtigen internationalen Situation, in der ein Krieg droht, der die Möglichkeit einer Selbstvernichtung der Menschheit einschließt, steht die Friedensfrage prononciert im Zentrum der Humanismusauffassung. Die Stärke des Sozialismus und der internationalen Arbeiterbewegung hat sich heute vorrangig in der Abwendung eines Krieges und der schrittweisen Verminderung der Kriegsgefahr zu bewähren. Davon hängt ab, ob der Kommunismus als Alternative zur Klassengesellschaft für die Menschheit eine reale Perspektive hat.

■ Die Klassiker bestimmen die Möglichkeit allseitiger Ausbildung und Betätigung individueller Bedürfnisse und Fähigkeiten als Resultat eines historischen

8 MEW, Bd. 42, S. 601.
9 MEW, Bd. 4, S. 482.

Prozesses, der mit der kapitalistischen Produktivkraftentwicklung seinen Anfang nimmt und dessen Durchsetzung an die Beseitigung von Ausbeutung und antagonistischen Klassengegensätzen in der revolutionären Umwälzung der Produktionsverhältnisse durch die organisierte Arbeiterklasse gebunden ist. Damit können sie auch aufzeigen, daß die Arbeiterklasse aufgrund ihrer objektiven Stellung zu den Produktionsmitteln die einzige soziale Kraft ist, die eine Gesellschaft der sozialen Gleichheit aller aufzubauen vermag. In diesem Sinne ist sie diejenige Klasse, die die »allgemeinmenschlichen«, humanistischen Ideale früherer Klassen und Schichten tatsächlich zu verwirklichen in der Lage ist.

Der bürgerliche Humanismus trug jedoch immer auch inhaltliche Merkmale, die aus den ökonomischen Interessen und der historischen Perspektive der aufstrebenden Bourgeoisklasse resultierten. So wurden Freiheit und Entwicklung des einzelnen immer mit Privateigentum zusammengedacht, wurde Arbeit wesentlich in ihren geistigen Formen hochgeschätzt und körperliche Arbeit (der werktätigen Massen) als niedrig, unkultiviert abgewertet oder wurden Besitzlose und Frauen aus den Menschenrechten ausgeklammert. In dem Maße, wie die Bourgeoisie ihre ökonomische und kulturelle Macht ausbaute und diese schließlich mit der revolutionären Erringung der politischen Macht endgültig sicherte, wurde deutlich, daß die Ideale der Freiheit und Gleichheit keineswegs alle Menschen meinten, sondern unter ihrer Losung eine neue Klassengesellschaft etabliert wurde.

Die sich formierende und organisierende Arbeiterklasse konnte – ausgehend von **ihrer** ökonomischen Position und geschichtlichen Aufgabe – einerseits die unvollendeten Ideale des bürgerlichen Humanismus aufnehmen und andererseits **in** den bekannten, traditionsreichen Losungen und Formulierungen ihren **eigenen Inhalten** des »realen Humanismus« Ausdruck geben. Eines Humanismus, der gekennzeichnet ist durch die **Freiheit von Privateigentum an Produktionsmitteln und Klassenherrschaft** und sich gründet auf die unmittelbare gesellschaftliche Arbeit aller, so daß keiner mehr auf Kosten anderer leben und sich individuell entwickeln kann.[10] Deshalb gilt: **»Der Sozialismus ist die Gesellschaft des realen Humanismus.** Sein Hauptwerk ist der arbeitende Mensch. Alles für das Wohl des Menschen, alles für den Menschen zu tun – das ist der tiefe Sinn der neuen, sozialistischen Lebensweise.«[11]
■ »Realer Humanismus« heißt schließlich auch: Er wird verwirklicht in der praktischen Aktion der Menschen.

So schrieb Marx in seiner Einschätzung der Pariser Kommune: »Die Arbeiterklasse verlangte keine Wunder von der Kommune. Sie hat keine fix und fertigen Utopien durch Volksbeschluß einzuführen. Sie weiß, daß, um ihre eigne Befreiung und mit ihr

10 »Einmal die Arbeit emanzipiert, so wird jeder Mensch ein Arbeiter, und produktive Arbeit hört auf, eine Klasseneigenschaft zu sein.« (Karl Marx: Der Bürgerkrieg in Frankreich. In: MEW, Bd. 17, S. 342.)
11 Zum 60. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution. Beschluß des Zentralkomitees der KPdSU, Berlin 1977, S. 21.

jene höhre Lebensform hervorzuarbeiten, der die gegenwärtige Gesellschaft durch ihre eigne ökonomische Entwicklung unwiderstehlich entgegenstrebt, daß sie, die Arbeiterklasse, lange Kämpfe, eine ganze Reihe geschichtlicher Prozesse durchzumachen hat, durch welche die Menschen wie die Umstände gänzlich umgewandelt werden. Sie hat keine Ideale zu verwirklichen, sie hat nur die Elemente der neuen Gesellschaft in Freiheit zu setzen, die sich bereits im Schoß der zusammenbrechenden Bourgeoisgesellschaft entwickelt haben.«[12]

Daß dies in erbitterten Klassenkämpfen vor sich geht, hatten nicht zuletzt die Erfahrungen der Pariser Kommune gezeigt. Lenin knüpfte daran an und betonte in der Auseinandersetzung mit den Volkstümlern, daß die Ideologen der werktätigen Klasse »der Wirklichkeit ins Auge« zu sehen haben und ihre »Ideale«, darin bestehen müssen, »die Aufgaben und die Ziele jenes ›harten Kampfes der sozialen Klassen‹ zu formulieren, der sich vor unseren Augen in unserer kapitalistischen Gesellschaft abspielt«.[13]

Indem die Menschen, ausgehend von ihren vorgefundenen Verhältnissen und Bedingungen, in ihrer praktischen Tätigkeit »die Umstände umzuwandeln« und sich dabei auch selbst, in ihren Fähigkeiten und Bedürfnissen verändern, produzieren sie sich – objektiv und subjektiv – in ihrer Humanität. Diese ist nicht an einem abstrakten, ausgedachten Ideal zu messen (in diesem Sinne verwendet Marx den Begriff in dem angeführten Zitat), sondern daran, wie die Menschen die Elemente des Neuen praktisch verwirklichen und dies als Herausforderung an die Erweiterung ihrer subjektiven Kräfte annehmen und nutzen.

Marx, Engels und Lenin demonstrieren bei ihrer Bestimmung des »realen Humanismus« eine dialektisch-historische Methode der Untersuchung von objektiven gesellschaftlichen Prozessen, ihrer inneren Widersprüchlichkeiten und Entwicklungstendenzen, die bei der Analyse der sozialistischen Gesellschaft, ihrer humanistischen Potenzen und der bisher erreichten praktischen Verwirklichung anzuwenden ist. Wenn Marx formuliert, die Arbeiterklasse habe »nur« die Elemente der neuen Gesellschaft in Freiheit zu setzen, dann ist damit noch einmal auf den materiellen und geschichtlich konkreten Ursprung des »realen Humanismus« verwiesen, es ist keine Aussage über die historische Dimension und innere Widersprüchlichkeit dieser Aufgabe.

Die von Marx, Engels und Lenin demonstrierte Methode ist zugleich konzentrierter Ausdruck eines theoretischen Verständnisses von Gesellschaft, der inneren Beziehung zwischen gesellschaftlichen Verhältnissen und individuellen Verhaltensweisen, zwischen objektiver, sozialer Bestimmtheit des individuellen Handelns und modifizierender, verändernder Tätigkeit. Dieses Verständnis von Gesellschaft soll in seinen Grundzügen dargestellt werden.

12 Karl Marx: Der Bürgerkrieg in Frankeich. In: MEW, Bd. 17, S. 343.
13 W. I. Lenin: Der ökonomische Inhalt der Volkstümlerrichtung und die Kritik an ihr in dem Buch des Herrn Struve. In: Werke. Bd. 1, S. 403.

10.2. Die Dialektik von gesellschaftlichen Verhältnissen und individuellen Verhaltensweisen

»Individuum und Gesellschaft« – diese begriffliche Unterscheidung ist nicht als Gegensätzlichkeit zu verstehen. Es gibt nicht »die« Gesellschaft, die eine selbständige Existenz neben »den« Individuen führt, ebensowenig wie es »das« Individuum, unabhängig von der Gesellschaft gibt. Die Gesellschaft, das ist die Summe der Verhältnisse, »worin diese Individuen zueinander stehn«[14], und Verhältnisse existieren nur im wechselseitigen Verhalten der Menschen. Verhältnisse und Verhaltensweisen gehören untrennbar zusammen; sie sind der objektive bzw. subjektive Aspekt der spezifisch menschlichen, produzierenden Art der Lebensäußerung.

Dennoch ist die begriffliche Unterscheidung von Individuum und Gesellschaft nicht sinnlos: Sie verweist auf die in allen Gesellschaften generell gegebene und in historisch-konkreter Weise erscheinende Tatsache, daß die Individuen in eine jeweils schon existierende Gesellschaft hineingeboren werden und sich in ihrer individuellen Vergesellschaftung (»Sozialisation«) die entsprechenden Fähigkeiten, Fertigkeiten, Kenntnisse und Bedürfnisse als subjektive Voraussetzung für die Betätigung (und Entwicklung) dieser Verhältnisse aneignen müssen.

Die theoretische Bestimmung des dialektischen Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft zielt also auf die Charakterisierung des grundlegenden, inneren Zusammenhangs von Verhältnissen und Verhaltensweisen und der bestimmten Art und Weise, wie der gesamtgesellschaftliche Produktionsprozeß und der Prozeß der individuellen Vergesellschaftung und Reproduktion miteinander vermittelt sind.

Die Vermittlung von Subjekt und Objekt in der gegenständlichen Tätigkeit

Mit ihrer historisch-materialistischen Geschichts- und Gesellschaftsauffassung gelang es Marx und Engels, die Frage nach dem Zusammenhang von Verhältnissen und individuellen Verhaltensweisen auf qualitativ neuer Stufe zu beantworten und in der Art und Weise ihrer Antwort das scheinbare Paradoxon aufzulösen, daß die Individuen durch die Verhältnisse bestimmt sind und zugleich die Verhältnisse zu verändern vermögen. Der Zusammenhang von Verhältnissen und Verhaltensweisen ist ein Spezialfall der allgemeinen Subjekt-Objekt-Dialektik, das heißt des grundsätzlichen philosophischen Problems, in welchem Sinne die Menschen ihre Geschichte selbst machen, die Gesellschaft das Resultat ihrer wechselseitigen Aktion ist.

14 Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. In: MEW, Bd. 42, S. 189.

Die Frage, ob der Mensch die Umstände oder ob die Umstände den Menschen machen, hat eine lange philosophiegeschichtliche Tradition. In der ersten These über Feuerbach geht Marx darauf ein, wenn er die theoretischen Mängel seiner unmittelbaren philosophischen Vorläufer kennzeichnet: »Der Hauptmangel alles bisherigen Materialismus (den Feuerbachschen mit eingerechnet) ist, daß der Gegenstand, die Wirklichkeit, Sinnlichkeit, nur unter der Form des **Objekts oder der Anschauung** gefaßt wird; nicht aber als **sinnlich menschliche Tätigkeit, Praxis**; nicht subjektiv. Daher die **tätige** Seite abstrakt im Gegensatz zu dem Materialismus von dem Idealismus – der natürlich die wirkliche, sinnliche Tätigkeit als solche nicht kennt – entwickelt. Feuerbach will sinnliche – von den Gedankenobjekten wirklich unterschiedne Objekte: aber er faßt die menschliche Tätigkeit selbst nicht als **gegenständliche** Tätigkeit.«[15]

Die Leistung von Marx und Engels bestand darin, den **Verhältnischarakter** der Umstände und die Spezifik vergegenständlichender menschlicher Tätigkeit herauszuarbeiten. Damit konnte das alternative »Entweder-Oder« (Bestimmtheit durch die Umstände oder Veränderung der Umstände nach subjektiven Zielen und Zwecken) überwunden werden. Die Menschen gehen bei der Produktion ihrer Lebensmittel (im weitesten Sinne) jeweils bestimmte Verhältnisse ein. Einmal hervorgebracht und in den produzierten Gegenständen »geronnen«, objektiviert, sind sie Voraussetzungen, Determinanten des menschlichen Handelns, der subjektiven Ziel- und Zwecksetzungen.

In der Praxis, in der gegenständlichen Tätigkeit, werden objektive Verhältnisse und subjektive Ziele, Motive, Antriebe usw. miteinander vermittelt. Wenn Verhältnisse und Tätigkeit nicht konzeptionell zusammengedacht werden, stellt sich die objektive Bestimmtheit des Handelns allemal als vorgegebene Notwendigkeit, als unausweichlicher Zwang dar und Anpassung, Schicksalsergebenheit, Unterordnung unter diese Zwänge als die einzig mögliche Reaktion.

Gegen das – bis heute immer erneut geäußerte – »Mißverständnis« ihrer Geschichts- und Gesellschaftsauffassung, als würde das Primat der Verhältnisse die Menschen zu marionettenartigen »Vollstreckern« vorgegebener Notwendigkeiten machen, hatten Marx und Engels bereits zu ihrer Zeit anzukämpfen. So etwa Engels gegen die »verschrobene Behauptung des Metaphysikers Dühring, ... als mache sich bei Marx die Geschichte ganz automatisch, ohne Zutun der (sie doch machenden) Menschen, und als würden diese Menschen von den ökonomischen Verhältnissen (die doch selbst Menschenwerk sind!) als pure Schachfiguren aus[ge]spielt«.[16]

Determiniertheit des Handelns (des Subjekts) heißt ganz grundsätzlich, daß das Zutun der die Geschichte machenden Menschen nicht voraussetzungslos ist und sich diese Voraussetzungen nicht in willkürlichen subjektiven »Zielen« gründen. Diese Ziele sind selbst mehr oder minder bewußt gewollte Realisierung von objektiven Möglichkeiten menschlichen Tuns, die in den von den Menschen produzierten Voraussetzungen (Verhältnissen) vorhanden sind. Vom Primat der Verhältnisse auszugehen, heißt deshalb auch, zu **objektiven Gesetzmäßigkeiten** menschlichen Handelns vorzustoßen.

15 Karl Marx: [Thesen über Feuerbach.] In: MEW, Bd. 3, S. 5.
16 Friedrich Engels: Antwort an Herrn Paul Ernst. In: MEW, Bd. 22, S. 83.

Die Determiniertheit des individuellen Verhaltens durch die Verhältnisse

Was Marx und Engels über die Materialität und das Primat der Verhältnisse, über den Zusammenhang von Verhältnissen und subjektiver Zwecksetzung in der gegenständlichen Tätigkeit entwikkeln, trifft generell auch auf die Erklärung individuellen Verhaltens zu.

In einem Brief an Annenkow schrieb Marx in Auseinandersetzung mit Proudhon, dem die »gesellschaftliche Entwicklung (der Menschen – **d. Verf.**) auf den ersten Blick verschieden, getrennt, unabhängig von ihrer individuellen erscheint«, daß die »soziale Geschichte der Menschen stets nur die Geschichte ihrer individuellen Entwicklung ist«[17]. Die Individuen finden jeweils bestimmte materielle und ideelle Bedingungen und Verhältnisse »als etwas Gegebenes« vor; [18]diese stecken den objektiven Rahmen ihrer Handlungs- und Entscheidungsfreiheit, das objektive Maß ihrer Bedürfnis- und Fähigkeitsentwicklung ab.

Determiniertheit des individuellen Verhaltens heißt also ganz generell, daß den Individuen als Voraussetzung ihrer Entwicklung ein bestimmtes, gesellschaftlich produziertes (Gattungs-)Vermögen, eine »Summe von Produktionskräften, Kapitalien und sozialen Verkehrsformen«[19] vorgegeben ist, das sie sich individuell aneignen, zu individuellem subjektiven Vermögen machen müssen, um handlungsfähig in einer bestimmten Gesellschaft zu sein. Determiniertheit heißt weiter, daß die Individuen als einzelne nicht in der Entwicklung ihres subjektiven Vermögens über das hinausgehen können, was die Menschen zu einem gegebenen Zeitpunkt ihrer Geschichte an objektiven Voraussetzungen (und damit **bestimmten** Möglichkeiten) produziert haben. Die Geschichte der Produktivkräfte ist, so Marx und Engels in der »Deutschen Ideologie«, **auch** »die Geschichte der Entwicklung der Kräfte der Individuen selbst«.[20]

Arbeitsteilung, Klassengesellschaft und individuelle Entwicklung

Die grundlegenden ökonomischen Verhältnisse einer Gesellschaft setzen sich als die – letztlich – bestimmenden Verhältnisse auch in jeweils konkreten Weisen der Konsumtion, der Entwicklung und Befriedigung von Bedürfnissen, der unmittelbaren Beziehungen der Menschen zueinander durch. Als wesentliche Determinanten individueller Entwicklung resultieren aus ihnen typische Merkmale, Eigenschaften, Züge der Gesellschaftsmitglieder, bestimmte »gesellschaftliche Charaktere« der Individuen. »Sklav sein und citizen sein, sind gesellschaftliche

17 Marx an Pawel Wassiljewitsch Annenkow, 28. Dezember 1846. In: MEW, Bd. 27, S. 452, 453.
18 Karl Marx/Friedrich Engels: Die deutsche Ideologie. In: MEW, Bd. 3, S. 38.
19 Ebenda.
20 Ebenda, S. 72.

Bestimmungen, Beziehungen der Menschen A und B. Der Mensch A ist als solcher nicht Sklav. Sklav ist er in der und durch die Gesellschaft.«[21]

Mit der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, mit der Differenzierung und Spezialisierung der gesellschaftlichen Produktion nimmt die qualitative und quantitative Differenzierung der vergegenständlichten gesellschaftlichen Erfahrungen zu, die den Individuen als Feld der Aneignung und Betätigung offenstehen. Zugleich können diese gesellschaftlichen Erfahrungen von den Individuen im Laufe ihres Lebens nicht mehr vollständig angeeignet werden. Gesellschaftliches und individuelles subjektives Vermögen fallen nicht mehr – wie für die ersten Formen menschlicher Existenz anzunehmen – zusammen. Vielmehr steht den Individuen ein Feld von Aneignungs- und Betätigungsweisen als **Wahl-** und Handlungs**möglichkeit** zur Verfügung. Diese Wahl ist aber in der bisherigen Geschichte nicht in erster Linie bzw. nicht allein ein individuelles, sondern entscheidend ein **soziales** Problem.

Denn seit der aus den gesellschaftlichen Arbeitsteilungen resultierenden Entstehung von Klassen sind in der Wahlmöglichkeit, in der Aneignungs- und Verfügungsgewalt über den produzierten gesellschaftlichen Reichtum für die Individuen als Klassenangehörige **soziale Unterschiede** gesetzt. Die Individuen »bekommen ihre Lebensstellung und damit ihre Persönliche Entwicklung angewiesen, werden unter sie subsumiert«.[22] Von der Determiniertheit des individuellen Verhaltens auszugehen schließt deshalb ganz wesentlich ein, in der Analyse der jeweiligen Klassen und ihrer Lebensbedingungen Aussagen über typische Entwicklungsbedingungen und möglichkeiten der Klassenindividuen zu gewinnen.

In der »Deutschen Ideologie« und anderen Arbeiten, insbesondere auch in den politökonomischen Analysen in den »Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie« und im »Kapital« zeigen Marx und Engels auf, daß der ökonomische Widerspruch der kapitalistischen Gesellschaft – vergesellschaftete Produktion auf privateigentümlicher Grundlage – auch bestimmte Widersprüche in den Entwicklungsbedingungen der Lohnarbeiter hervorbringt. So geht in der kapitalistischen Form der Arbeitsteilung die Tendenz zur universellen Produktivkraftentwicklung, zur universalen Reichtums- und Bedürfnisproduktion einher mit einseitigen, der Maschine und der Wissenschaft als Macht des Kapitals untergeordneten Tätigkeiten der Lohnarbeiter, mit einer extremen Aufspaltung von körperlichen und geistigen, ausführenden und bestimmenden Tätigkeiten. Damit verbunden ist insgesamt eine Qualität der Lebensbedingungen der Lohnarbeiter, die ihnen nur – gemessen am historischen Maß des produzierten Reichtums selbstverständlich – eine einseitige, eingeschränkte Ausbildung ihrer individuellen Bedürfnisse und Fähigkeiten ermöglicht.

Die formale Gleichheit der Individuen in der kapitalistischen Gesellschaft als Käufer bzw. Verkäufer von Waren erweckt zunächst den Anschein, als läge es an der Tatkraft, der Initiative des einzelnen, sich den abstrakt allen gleichermaßen zugänglichen Reich-

21 Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. In: MEW, Bd. 42, S. 189.

22 Karl Marx/Friedrich Engels: Die deutsche Ideologie. In: MEW, Bd. 3, S. 54.

tum der Gesellschaft – abhängig »nur von der Zahlungsfähigkeit« – anzueignen. Dieser Schein wird von bürgerlichen Ideologen auch genauso interpretiert: auf der »gehobenen« philosophischen Ebene in zahlreichen Varianten des »autonomen« Individuums, in den massenwirksamen ideologischen Formen etwa als Story des Aufstiegs vom Tellerwäscher zum Millionär, als immer erneut verkündete Losung, daß jeder im Leben seine Chance bekommt und sie nur zu erkennen und zu nutzen wissen muß.

So ist es eine gängige »Argumentationsweise«, die Tatsache der seit Jahren anhaltenden Massenarbeitslosigkeit in den hochentwickelten imperialistischen Ländern als individuelles Problem – mangelne Flexibilität, unzureichende Qualifizierung, fehlende Initiative bei der Stellensuche – darzustellen und mit Verweis auf die anerkannten Werte der Autonomie und Selbstverantwortlichkeit des einzelnen die Ursachen für Erfolg oder »Versagen« bei der Suche nach einem Arbeitsplatz den Individuen anzulasten.

Marx und Engels zeigen auf, daß dieser Anschein formaler Gleichheit verfliegt, wenn man sich der Analyse der Lebensbedingungen der Individuen als Angehörige von Klassen zuwendet. Dann tritt zutage, daß sich nur bestimmte Gruppen von Individuen innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft der persönlichen Freiheit erfreuen können, über den gesellschaftlichen Reichtum entsprechend ihren Bedürfnissen, Wünschen usw. verfügen zu können, während die Lebensbedingungen der Masse der Lohnarbeiter diese persönliche Freiheit verhindern bzw. auf ein enges Maß reduzieren.

Deshalb heben Marx und Engels hervor, daß der Widerspruch zwischen der tendenziell universellen Reichtumsproduktion und den einseitig-eingeschränkten Aneignungsmöglichkeiten für die Arbeiter nicht vom einzelnen Proletarier (die Ausnahme bestätigt auch hier die Regel), sondern nur in der organisierten Aktion der Klasse zu lösen ist. Das heißt, daß die Durchsetzung und Sicherung individueller Entwicklungsmöglichkeiten nicht unabhängig von den historischen Aufgaben der Klasse, den Klasseninteressen, zu realisieren ist.

Die Erkenntnis, daß das Verhalten, die Wahl- und Entwicklungsmöglichkeiten der Individuen wesentlich durch die jeweiligen Verhältnisse determiniert sind, schloß für Marx und Engels auch die Schlußfolgerung ein, daß die Probleme der Individuen soziale Probleme, Ausdruck gesellschaftlicher Widersprüche sind und ihre Lösung daher nicht »vom Individuum« her zu finden oder einfach den einzelnen zu überlassen ist.

Diese Erkenntnis liegt als angewandte Methode auch der Sozial-, Bildungs- und Kulturpolitik der Partei der Arbeiterklasse und des Staates in der sozialistischen Gesellschaft zugrunde. Die angestrebte zunehmend bewußte Planung und Gestaltung des Gesellschaftsprozesses schließt als ein wesentliches Moment ein, die Zusammenhänge zwischen Produktions- und Lebensweise, die sozialen und kulturellen Auswirkungen der Produktivkraftentwicklung und die dabei auftretenden Widersprüche im individuellen Lebensprozeß vorherzusehen bzw. in Entscheidungsfindungen einzubeziehen.

Es geht darum, den Widersprüchen durch eine entsprechende Politik solche ökonomischen, sozialen und kulturellen Bewegungsformen (beispielsweise in der Gestaltung der Lebensbedingungen) zu schaffen, »die gewährleisten, daß die eine Seite (des Widerspruchs – **d. Verf.**) zum stimulierenden Faktor der

Entwicklung der anderen wird und umgekehrt, daß keine der gegensätzlichen Seiten als Fessel der anderen auftritt«.[23]

10.3. Lebensbedingungen als Determinanten individueller Entwicklung

Zwischen der Produktionsweise und der Lebensweise der Individuen besteht ein innerer, notwendiger Zusammenhang. »Diese Weise der Produktion ist nicht bloß nach der Seite hin zu betrachten, daß sie die Reproduktion der physischen Existenz der Individuen ist. Sie ist vielmehr schon eine bestimmte Art der Tätigkeit dieser Individuen, eine bestimmte Art, ihr Leben zu äußern, eine bestimmte **Lebensweise** derselben. Wie die Individuen ihr Leben äußern, so sind sie. Was sie sind, fällt also zusammen mit ihrer Produktion, sowohl damit, was sie produzieren, als auch damit, wie sie produzieren. Was die Individuen also sind, das hängt ab von den materiellen Bedingungen ihrer Produktion.«[24] Marx und Engels postulieren in diesem Zitat nicht das Zusammenfallen von Produktions- und Lebensweise. Dies wird aus dem Kontext in der »Deutschen Ideologie« deutlich, wenn etwa von der »Summe der sozialen Verkehrsformen« die Rede ist, die die Individuen »als Gegebenes« jeweils vorfinden.

Auch Bemerkungen in späteren Arbeiten (so in den »Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie«) zeigen, daß die Klassiker keineswegs die Fülle der Beziehungen, von »abgeleiteten« Verhältnissen außer acht ließen, wenn es um die Erklärung des Gesellschaftsprozesses in seiner Konkretheit, in der Aktion der Individuen ging. Das oben angeführte Zitat betont vielmehr die **Abhängigkeit** der Lebensweise der Individuen von den materiellen Bedingungen ihrer gesellschaftlichen Produktion (was etwas anderes ist als die Behauptung einer Identität von Produktions- und Lebensweise). Dies methodisch zu beachten ist wichtig auch für die Erforschung sozialistischer Lebensweise.

Wenn bislang von der Determiniertheit des individuellen Verhaltens durch die gesellschaftlichen Verhältnisse die Rede war, ist dies nun unter verschiedenen Gesichtspunkten zu konkretisieren (und methodisch bei den Aussagen über individuelle Entwicklung im Sozialismus anzuwenden – siehe 10.6.).

23 Dialektik des Sozialismus, Berlin 1986, S. 242.
24 Karl Marx/Friedrich Engels: Die deutsche Ideologie. In: MEW, Bd. 3, S. 21.

Der Unterschied von gesellschaftlichen Verhältnissen und Lebensbedingungen

Es sind nicht »die« gesellschaftlichen Verhältnisse, die das Verhalten der Individuen determinieren. Schon im vorangehenden Abschnitt wurde darauf verwiesen, daß im Laufe der Menschheitsgeschichte die erworbenen Erfahrungen (das »soziale Erbe«, das »Gattungsvermögen«, der »Gattungsspeicher«) weitaus größer ist, als ein konkretes Individuum im Laufe seines Lebens sich anzueignen vermag. Zudem ist in den bisherigen (Klassen-) Gesellschaften die Zugehörigkeit zu einer Klasse, einem Stand, einer Schicht usw. entscheidend dafür, was den Individuen aufgrund ihrer sozialen Position objektiv als Möglichkeit individueller Aneigung zur Verfügung steht. Mit dem Terminus »Lebensbedingungen« wird derjenige Ausschnitt aus den in einer Gesellschaft vorhandenen Verhältnissen bezeichnet, in denen sich die Lebenstätigkeit der (Klassen-) Individuen tatsächlich vollzieht, die also real als Determinanten individuellen Verhaltens wirksam werden.

Zu den Leistungen von Marx und Engels gehört die Erkenntnis, daß die empirisch wahrnehmbaren »Umstände« (Lebensbedingungen) eine bestimmte Struktur, einen inneren Zusammenhang aufweisen, der durch die grundlegenden sozialökonomischen Verhältnisse einer Gesellschaft gegeben ist. »In allen Gesellschaftsformen ist es eine bestimmte Produktion, die allen übrigen und deren Verhältnisse daher auch allen übrigen Rang und Einfluß anweist. Es ist eine allgemeine Beleuchtung, worin alle übrigen Farben getaucht sind und [die] sie in ihrer Besonderheit modifiziert. Es ist ein besondrer Äther, der das spezifische Gewicht alles in ihm hervorstechenden Daseins bestimmt.«[25] Das heißt, die grundlegenden Produktionsverhältnisse wirken bestimmend für den »gesellschaftlichen Charakter« der Individuen **vermittelt** über die konkreten Verhältnisse – die Lebensbedingungen –, in denen sie ihr Leben tatsächlich und praktisch äußern.

Zu diesen Lebensbedingungen zählen etwa (die Aufzählung ist keineswegs vollständig und die Reihenfolge sagt nichts über ihre Wertigkeit für die Individuen und über ihren inneren Zusammenhang aus): die Arbeitsbedingungen (Inhalt der Arbeitsfunktionen, Charakter der Arbeit), das Verhältnis von Arbeits- und arbeitsfreier Zeit, die Wohn- und Siedlungsweise, die Ehe- und Familienformen, die Verkehrsbedingungen und Dienstleistungen, die Kommunikationsformen, die institutionalisierten Formen der Erziehung, Aus- und Weiterbildung, die Formen und Angebote der Freizeitgestaltung, die Verhaltens- und Umgangsnormen und -formen, die Formen, in denen sich soziale Beziehungen, Unterhaltung und Geselligkeit regelhaft gestalten (Kollektiv, Team, Verwandten-, Freundes- und Bekanntenkreis), die Sitten und Gebräuche zur Regelung des Alltags, schließlich auch die außermenschliche Natur, die als

25 Karl Marx: Einleitung [zu den »Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie«]. In: MEW, Bd. 42, S. 40.

»bearbeitete« Natur zunehmend – wie alle anderen Lebensbedingungen – Verhältnischarakter erhält.

Die grundlegenden sozialökonomischen Verhältnisse setzen sich in den Lebensbedingungen in ihrer formationstypischen Bestimmtheit (so als gesellschaftliches oder Privateigentum an Produktionsmitteln) als die letztlich bestimmenden durch – sie weisen den Lebensbedingungen »Rang und Einfluß« an und geben ihnen einen »besonderen Äther«. Die Reife, die Entwickeltheit einer Gesellschaft ist daran ablesbar, wieweit alle Sphären des gesellschaftlichen Lebens, alle Lebensbedingungen qualitativ durch die formationstypischen Produktionsverhältnisse bestimmt sind. In diesem Sinne sprechen wir davon, in der Phase des entwickelten Sozialismus die Gesellschaft als einen einheitlichen Organismus zu gestalten.

In der inhaltlichen Ausprägung ihrer Lebensbedingungen erfahren die Individuen praktisch, unmittelbar, real die Qualität der sozialökonomischen Verhältnisse und die mit ihnen verbundenen sozialen Werte. Die auf dem VIII. Parteitag beschlossene und seither fortgesetzte Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik ist Ausdruck dafür, daß diese Zusammenhänge zwischen Produktionsverhältnissen und Lebensbedingungen der werktätigen Menschen im Sozialismus zunehmend bewußt und planmäßig hergestellt werden.

Die relative Eigenständigkeit von Lebensbedingungen

Lebensbedingungen sind reicher, vielfältiger in ihren konkreten Formen als die Produktionsverhältnisse, auf deren Grundlage sie entstehen. Einmal ausgebildet, weisen sie ein relatives Eigenleben auf, sind sie durch ethnische, geographische, klimatische, religiöse und andere Besonderheiten mitgeprägt.

Lebensbedingungen können langlebiger sein als die Produktionsverhältnisse, auf deren Basis sie entstanden. Sie bleiben am Leben, weil sie auch unter veränderten sozialökonomischen Verhältnissen in bestimmter Weise (noch) funktional sind. So ist etwa die traditionelle Bewertung von Hausarbeit und Kindererziehung als »Pflichten im Privatdienst der Familie«,[26] das heißt als unbezahlte, vorwiegend von Frauen zu leistende Arbeit, auch in der sozialistischen Gesellschaft noch – wenn auch mit Brüchen – funktional. Ursache dafür ist, daß zum einen der Vergesellschaftungsgrad der Produktion noch nicht so hoch ist, daß wichtige Teile der »privaten« Reproduktion durch gesellschaftliche Leistungen weitgehend gesichert werden können, und weil zum anderen der Entwicklungsgrad der Produktivkräfte noch die Beibehaltung von alten Formen der Arbeitsteilung erheischt, die sich auch in einer geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung in der gesellschaftlichen Produktion und in der Familie niederschlägt.

Das verweist darauf, daß Lebensbedingungen, für sich genommen, nicht

26 Friedrich Engels: Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats. In: MEW, Bd. 21, S. 75.

hinreichend als Determinanten des individuellen Verhaltens bestimmt werden können. Um etwas darüber aussagen zu können, wie sie als Bedingungen für die Ausbildung bestimmter »gesellschaftlicher Charaktere«, bestimmter gesellschaftlicher Verhaltensweisen der Individuen wirken, müssen sie selbst daraufhin analysiert werden, welche Funktionen sie in einem jeweiligen gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß haben. Erst mit dem Blick auf die sozialökonomischen Verhältnisse läßt sich zum Beispiel sagen, ob in den Formen geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung in Produktion und Familie privateigentümliche, auf Ausbeutung und sozialer Ungleichheit basierende Verhältnisse (tendenziell) reproduziert werden. Oder ob in ihnen – als konkreter Ausdruck noch unentwickelter sozialistischer Produktionsverhältnisse – im Rahmen zunächst »alter Formen« ein neuer Inhalt bewegt wird, dessen Entwicklung diese Formen perspektivisch sprengen kann (Aufhebung der alten Formen der Arbeitsteilung, Herstellung sozialer Gleichheit).

In den Lebensbedingungen, in den stabilen, tradierten Normen und Regeln des Alltagslebens nehmen die Individuen Veränderungen wahr, die aus der Entwicklung der ökonomischen Verhältnisse und den damit verbundenen Handlungsanforderungen (zum Beispiel Meisterung der Schlüsseltechnologien, Übergang zum Dreischichtsystem) resultieren. Die Individuen setzen sich zu diesen Veränderungen in Beziehung mittels der gewohnten Bedingungen, Regeln und Normen ihres Lebensprozesses. In tradierten Formen wird Neues individuell »verarbeitet«, werden neue Strategien des Verhaltens gegenüber objektiv bedingten Veränderungen entwickelt. Beispielsweise ergreift bis heute der größte Teil der Frauen Berufe, die inhaltliche Nähe zu ihren traditionellen »weiblichen Tätigkeiten« im Haushalt und in der Familie und damit zu den gängigen Normen und Wertvorstellungen der weiblichen »Geschlechterrolle« aufweisen. So hat die Berufstätigkeit der Frauen, haben Schichtarbeit und die wachsende Notwendigkeit beruflicher Weiterbildung für Frauen und Männer zumindest ansatzweise zu Veränderungen in der Aufteilung der Arbeiten im Haushalt und bei der Betreuung sowie Erziehung der Kinder geführt, ohne daß bislang die traditionelle Verantwortung der Frauen für die »private« Reproduktion aufgehoben werden konnte.

Indem Individuen sich zu Neuem in tradierten Formen in Beziehung setzen, die seit Generationen erprobt sind und die ihnen so die notwendige – auch emotionale – Sicherheit bei der Auseinandersetzung mit den neuen Anforderungen geben, modifizieren sie zugleich auch in einem Prozeß diese tradierten Lebensbedingungen, passen sie funktionell den Veränderungen an, die ihnen dabei zu Gewohntem, Alltäglichem werden. Ob und wie sich das Neue durchsetzt, was in dieser Hinsicht als »erreicht gelten darf«, ist, so Lenin, daran zu messen, »was in die Kultur, in das Alltagsleben, in die Gewohnheiten hineingegangen ist«.[27]

27 W. I. Lenin: Lieber weniger, aber besser. In: Werke, Bd. 33, S. 475.

Die Rolle der Arbeitsbedingungen im System der Lebensbedingungen

Für die Individuen sind – mit Blick auf ihren gesamten Lebensprozeß – die **Arbeitsbedingungen** die entscheidenden Determinanten. Die Arbeitsbedingungen mit ihren konkreten sachlichen Anforderungen hinsichtlich der physischen und geistigen Kräfte bestimmen entscheidend den gesamten individuellen Zeitplan, die Formen und Inhalte der Wiederherstellung der in der Arbeit verausgabten Kräfte in der arbeitsfreien Zeit, die Freizeitinteressen, kommunikativen Beziehungen usw. Die im Arbeitsprozeß erfahrenen Beziehungen der Produzenten zueinander – konkurrierende oder solidarische, der betrieblichen Hierarchie, der Formen von Mitsprache und Mitentscheidung – sind zudem »direkteste« individuelle Erfahrungen des Charakters der jeweiligen Produktionsverhältnisse. Die zentrale Stellung der Arbeitsbedingungen im System der Lebensbedingungen im marxistischen Konzept der Lebensweise ist auch Ausdruck dafür, daß die sozialistische Gesellschaft auf der Arbeitsamkeit aller beruht.

Im Sozialismus erfahren die Individuen die gesellschaftliche Anerkennung ihrer Fähigkeiten und Bedürfnisse wesentlich durch ihren aktiven Einsatz bei der Lösung gesamtgesellschaftlicher Aufgaben, bei der Regelung der »öffentlichen Angelegenheiten« und insbesondere durch ihre Leistungen in der gesellschaftlichen Produktion. Hier können sie ihr subjektives Vermögen in Zusammenhängen einsetzen und zur Wirkung bringen, die auf das Leben von vielen anderen Menschen Einfluß haben, hier wird die soziale Kraft ihrer Fähigkeiten, Fertigkeiten, Kenntnisse, Haltungen usw. für sie selbst und für andere erfahrbar.

Die ständige Verbesserung und Vervollkommnung der Arbeitsbedingungen, vor allem der Arbeitsinhalte, ist von entscheidender Bedeutung für die Herausbildung sozialistischer Lebensweise, dafür, wie sich die sozialistischen Produktionsverhältnisse in ihrer Formationstypik in der Lebensweise, in den tagtäglichen praktischen Lebensäußerungen der Menschen durchsetzen und reproduziert werden. In den Arbeitsbedingungen, den inhaltlichen Anforderungen, den konkreten Formen der Arbeitsteilung, der Arbeitsorganisation usw. erfahren die Individuen praktisch, in welcher Weise ihre individuellen Vermögen zur subjektiven Produktivkraft werden. Und von diesen Bedingungen, als konkretem Ausdruck des Entwicklungsniveaus der materiellen Produktivkräfte und der Produktionsverhältnisse, gehen die entscheidenden Anstöße für die Ausbildung individueller Fähigkeiten, Fertigkeiten, Eigenschaften usw. aus.

Es gehört deshalb zu den Aufgaben jedes Leiters, nicht nur um die Lebensbedingungen der Mitarbeiter zu wissen, sondern vor allem auch Einfluß auf eine solche Gestaltung der Arbeitsbedingungen zu nehmen, daß sowohl die speziellen Fähigkeiten und Fertigkeiten jedes einzelnen produktiv zur Geltung kommen als auch durch die Arbeitsanforderungen Anstöße für die Persönlichkeitsentwicklung jedes einzelnen gegeben werden.

10.4. Zur marxistischen Bestimmung des menschlichen Wesens

Die philosophische Auffassung vom Verhältnis Individuum und Gesellschaft ist unmittelbar mit der Bestimmung des »menschlichen Wesens« verbunden. Die Fragen, was die Menschen wesentlich als Menschen charakterisiert, was die qualitative Besonderheit ihrer Lebensäußerung im Vergleich zu anderen Lebewesen ausmacht, worin Freiheit und Abhängigkeit menschlichen Daseins bestehen, bilden das Zentrum jeglicher Philosophie. Ihre Beantwortung ist von eminenter weltanschaulicher Bedeutung. Je nachdem, wie das »menschliche Wesen« bestimmt wird – ob als göttliche Schöpfung oder als Naturtrieb, die Mängel der biologischen Ausstattung durch Sozietät auszugleichen, ob es als Summe allgemein-menschlicher Merkmale verstanden wird, die in allen historischen Zeitläufen in unveränderlicher Qualität fortbestehen oder als geschichtlich konkretes Maß der kooperativen Regulierung des Stoffwechselprozesses mit der Natur und der dabei eingegangenen Verhältnisse der Menschen zueinander – je nachdem wird die grundlegende Frage nach der Veränderbarkeit der Welt, nach den Möglichkeiten und Voraussetzungen individueller Aktivität, für persönliche Freiheit und Selbstverwirklichung beantwortet.

In der scheinbar abstrakt-theoretischen, abgehobenen Diskussion um die Bestimmung des »menschlichen Wesens« artikulieren sich verschiedene Klasseninteressen. In der philosophischen Auseinandersetzung um das Verständnis von Individuum und Gesellschaft, um die Rolle des Individuums, um die inhaltliche Bestimmung der Einmaligkeit des einzelnen, seiner persönlichen Freiheit wird der ideologische Klassenkampf ausgetragen – zwischen den feudalen Mächten und der aufstrebenden Bourgeoisie im 17. und 18. Jahrhundert ebenso wie heute zwischen Kapitalismus und Sozialismus.

Die Bedeutung der 6. Feuerbachthese für die marxistische Bestimmung des »menschlichen Wesens«

1845 faßte Marx den gemeinsam mit Engels neugewonnenen Standpunkt in den »Thesen über Feuerbach« zusammen. Mit der Kritik an der Gesellschaftsauffassung ihrer philosophischen Vorläufer und Zeitgenossen kritisierte Marx auch die überwundene eigene Auffassung, Gesellschaft und ihre notwendige Veränderung von einem abstrakt-allgemeinen Anspruch »des« autonomen Individuums her erklären zu wollen.

Wie bereits im ersten Abschnitt dieses Kapitels erwähnt, war es für die Ideologen des Vormärz charakteristisch, die Kritik an den deutschen Zuständen und die Notwendigkeit ihrer Veränderung von einem abstrakten Wesensbegriff »des« Menschen her zu begründen. Im Namen »des« Menschen, seiner unveräußerlichen Rechte, sollten die deutschen Zustände menschenwürdig ge-

staltet werden. In den philosophischen Kategorien »Wesen« und (schlechtes) »Sein« bzw. »Existenz« wurde diesen politisch-praktischen Forderungen theoretisch Ausdruck gegeben.

In den »Thesen über Feuerbach« kritisiert Marx diesen Standpunkt: Der »kategorische Imperativ«, die Umstände menschlich angemessen zu gestalten, ist nur dann kein abstraktes Normativ, kein der (schlechten) Wirklichkeit entgegengesetztes und daher wirkungsloses Ideal, wenn er sich auf die Analyse des »ensembles der gesellschaftlichen Verhältnisse«, auf die »Kritik dieses wirklichen Wesens«[28] gründet. Die Erkenntnis, daß die Menschen Verhältnisse eingehen, daß diese Verhältnisse das »geronnene«, objektivierte Resultat menschlicher Aktion und die objektive Voraussetzung aller menschlichen Tätigkeiten sind, diese Erkenntnis impliziert für Marx eine qualitativ andere Auffassung vom »menschlichen Wesen« als die bis dahin übliche. In den »Thesen über Feuerbach«, insbesondere in der 6. These, formuliert er seine Bestimmung des »menschlichen Wesens« – und zwar in der Terminologie, die zu seiner Zeit allgemein gebräuchlich und verständlich war.

Gegen die religiösen Ideale, die nur ein »Aphorismus der menschlichen Natur« sind, hatte Feuerbach gesetzt: »Unser Ideal sei kein kastriertes, entleibtes, abgezogenes Wesen, unser Ideal sei der ganze, wirkliche, allseitige vollkommene, ausgebildete Mensch.«[29] Dieser gegen Hegels Vorstellung von einer in der Geschichte wirkenden absoluten Idee gerichtete Standpunkt hatte zunächst Marx' Zustimmung gefunden. In der 6. These setzt er sich davon kritisch ab.

Von seinem neugewonnenen Standpunkt aus stellt sich Feuerbachs Auffassung nur als eine Variante des allgemeinen bürgerlichen Denkmodells heraus – auch er mißt die Wirklichkeit an einem abstrakten Maßstab: »dem« Menschen. Zwischen der Bestimmung des »menschlichen Wesens« als absolute, göttliche Idee bzw. als »innere, stumme, die vielen Individuen **natürlich** verbindende Allgemeinheit«[30] besteht kein grundsätzlicher Unterschied. Feuerbachs Philosophie findet an der fehlenden Erkenntnis, »daß das abstrakte Individuum, das er analysiert, einer bestimmten Gesellschaftsform angehört«[31], ihre historische Grenze. Feuerbachs abstrakter, ahistorischer Bestimmung des »menschlichen Wesens« setzt Marx entgegen: »In seiner Wirklichkeit ist es das ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse.«[32]

In der etwa zur gleichen Zeit entstandenen »Deutschen Ideologie« wird diese Kurzfassung etwas ausführlicher dargestellt. Zunächst charakterisieren Marx und Engels Geschichte so, »daß in ihr auf jeder Stufe ein materielles Resultat, eine Summe von Produktionskräften, ein historisch geschaffnes Verhältnis zur Natur und der Individuen zueinander sich vorfindet, die jeder Generation von ihrer Vorgängerin überliefert wird, eine Masse von Produktivkräften, Kapitalien und Umständen, die zwar einerseits von der neuen Generation modifiziert wird, ihr aber auch andrerseits ihre eignen Lebensbedin-

28 MEW, Bd. 3, S. 6.
29 Ludwig Feuerbach: Vorlesungen über das Wesen der Religion. In: Gesammelte Werke, Bd. 6, Berlin 1967, S. 288.
30 MEW, Bd. 3, S. 6.
31 Ebenda.
32 Ebenda.

gungen vorschreibt und ihr eine bestimmte Entwicklung, einen speziellen Charakter gibt ...« Daran schließen Marx und Engels mit Blick auf die Auseinandersetzung um das »menschliche Wesen« an: »Diese Summe von Produktionskräften, Kapitalien und sozialen Verkehrsformen, die jedes Individuum und jede Generation als etwas Gegebenes vorfindet, ist der reale Grund dessen, was sich die Philosophen als ›Substanz‹ und ›Wesen des Menschen‹ vorgestellt, was sie apotheosiert und bekämpft haben ...«[33] Diese längere Passage verdeutlicht, was Marx und Engels unter dem »menschlichen Wesen« verstehen und in der Kurzfassung der 6. These (nicht aber im Gesamtzusammenhang aller 11 Thesen über Feuerbach!) mißverständlich sein kann.

Da in der marxistischen Literatur in der Regel nur die 6. Feuerbachthese zitiert wird, wenn es um die Bestimmung des »menschlichen Wesens« geht und es unter Marxisten durchaus unterschiedliche Akzentsetzungen in der Interpretation dieser These gibt,[34] ist die Beachtung des philosophiegeschichtlichen Hintergrunds sowie des Kontextes, in dem die These steht, notwendig.

Gegen die bis dahin übliche Weise, auf die Frage »Was ist das Wesen des Menschen?« mit einer Aufzählung abstrakt-allgemeiner Merkmale zu antworten, setzt Marx die Bestimmung: »In seiner Wirklichkeit ist es das ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse.« Diese Formulierung, die – eben als These – den Inhalt nur umreißt und die keineswegs als allgemeine Definition des »menschlichen Wesens« zu verstehen ist, muß in ihrem Gehalt nach mehreren Gesichtspunkten erschlossen werden.

■ **Zum einen** stellt Marx mit dem Hinweis auf die gesellschaftlichen Verhältnisse die **Historizität**, die jeweilige historisch-konkrete Bestimmtheit des »menschlichen Wesens« in den Mittelpunkt. Die Besonderheit der Menschen ist es, sich selbst als Subjekte und die objektiven Bedingungen ihres Daseins zu produzieren – und dies geschieht immer in konkreter Weise, mit bestimmten Mitteln und gewonnenen Erkenntnissen. Deshalb ist nicht mit dem allgemeinen Hinweis, daß die Menschen ihr Leben produzieren, ihr »Wesen« gefaßt, sondern erst in der historisch genauen Analyse der Verhältnisse, in denen diese Produktion sich jeweils vollzieht (wie in den vorhergehenden Abschnitten dieses Kapitels aufgezeigt). Insofern gibt es nicht »das menschliche Wesen«, sondern bestenfalls »historische Wesen«, wobei diese nicht nur für die verschiedenen Gesellschaftsformationen unterschiedlich sind, sondern auch innerhalb der jeweiligen Gesellschaften für die Angehörigen der verschiedenen sozialen Gruppierungen (Klassen, Schichten usw.) differenziert sind.

■ **Zum zweiten** ist bei der Formulierung der 6. Feuerbachthese mitzudenken, wie Marx gesellschaftliche Verhältnisse und – so in der 1. Feuerbachthese – die Vermittlung von Objekt und Subjekt, von objektiven gesellschaftlichen Verhältnissen und subjektiven Ziel- und Zwecksetzungen in der gegenständlichen Tätigkeit, in der Praxis bestimmt. Die Verhältnisse führen keine eigen-

33 Ebenda, S. 38.

34 Siehe zum Beispiel Lucien Sève: Marxismus und Theorie der Persönlichkeit, Berlin 1973. – Lothar Kühne: Zu Marx' Bestimmung des »menschlichen Wesens« in der 6. Feuerbachthese. In: DZfPh, 1979, Heft 7, S. 803 ff.

ständige Existenz »neben« den Menschen, sondern sie sind als objektiviertes Resultat der früheren Aktionen von Menschen, das »jeder Generation von ihrer Vorgängerin überliefert wird«, nur im Handeln der Menschen existent. Das »menschliche Wesen« kann also nicht einfach in den jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnissen aufgefunden werden. Vielmehr ist es immer als **Verhältnis** zwischen historisch-konkreten gesellschaftlichen Voraussetzungen und dem Handeln der Individuen, ihren Ziel- und Zwecksetzungen, ihren Bedürfnissen usw. zu fassen.

■ **Drittens** ist die sprachliche Wendung **»in seiner Wirklichkeit ...«** nicht als allgemeine Bestimmung des »menschlichen Wesens« zu lesen, etwa in dem Sinne, daß das »menschliche Wesen« in den jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnissen existent, wirklich sei. Vielmehr ist diese Formulierung als Ausdruck konkreter, realgeschichtlicher Bedingungen zu lesen: Als Hinweis darauf, daß die kapitalistischen Verhältnisse zu einem eklatanten Widerspruch zwischen dem allgemeinen gesellschaftlichen Reichtum und der nur einseitigen, begrenzten Teilhabe der Mehrzahl der Individuen an diesem menschlichen Vermögen geführt haben, dieses – in der damaligen Terminologie – den Individuen »entfremdet« ist und dieser Zustand revolutionär aufgehoben werden muß.

■ **Viertens** schließlich ist zu bedenken, daß Marx seinen neugewonnenen Standpunkt in den zu seiner Zeit gängigen, verständlichen Termini artikuliert, dieser neue Inhalt aber eigentlich mit diesen Termini gar nicht hinreichend gefaßt werden kann. Es ist deshalb kein Zufall, daß in den späteren Arbeiten – beginnend bereits in der »Deutschen Ideologie« – nicht mehr die Kategorien »Wesen« und »Sein, Existenz« die bestimmenden sind, sondern »Produktionsverhältnisse« und »Produktivkräfte«, mit denen die gesellschaftlichen Zusammenhänge gefaßt werden können, die in historisch-konkreten Gesellschaften wesentlich die Lebensäußerungen der Individuen charakterisieren.

Die Tatsache, daß in den weiteren Arbeiten von Marx und Engels der Begriff »menschliches Wesen« nicht mehr bzw. nur pejorativ gebraucht wird, ist deshalb kein Beleg dafür, daß für die Klassiker die Frage, was die Menschen wesentlich als Menschen charakterisiert, »erledigt«, bedeutungslos geworden wäre, sondern dafür, daß sie die Antwort auf anderem Wege finden als die bürgerlichen Ideologen – durch die Analyse der entscheidenden, vor allem ökonomischen Verhältnisse der kapitalistischen Gesellschaft und des historischen Niveaus subjektiven Handelns, unter diesen Voraussetzungen insbesondere des Proletariats.

Die seither nicht abgerissene philosophische Auseinandersetzung um das Verständnis des »menschlichen Wesens«, um das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft, ist deshalb keine »rein« theoretische, sondern eine Auseinandersetzung, in der es um eine von verschiedenen Klassenpositionen vorgetragene und begründete unterschiedliche Sicht auf die kapitalistische und sozialistische Gesellschaft und ihre historischen Perspektiven geht.

»Leerstelle« Individuum im Marxismus?

Das aus der historisch-materialistischen Gesellschafts- und Geschichtsauffassung resultierende Primat der Verhältnisse gegenüber den Verhaltensweisen wird bis auf den heutigen Tag von bürgerlichen Ideologen interpretiert als »Ökonomismus«, als Reduzierung der Individuen auf ihre Rolle im Klassenkampf, als Wirken von »ehernen« ökonomischen Notwendigkeiten im Geschichtsverlauf, die sich quasi automatisch durchsetzen bzw. denen die Individuen als Akteure im Klassenkampf zur Durchsetzung zu verhelfen haben.

Die marxistische Erkenntnis, daß es jeweils die von den Menschen in ihren Aktionen produzierten Verhältnisse sind, die die objektive, nicht willkürlich zu ändernde Voraussetzung für das Handeln der nachfolgenden Individuen und Generationen sind, wird von den bürgerlichen Ideologen so »mißverstanden«, als wären damit die Individuen in ihrem Handeln eindeutig festgelegt, nur zum Nachvollzug von vorgegebenen Notwendigkeiten fähig bzw. als würde der Marxismus an den Individuen nur soweit Interesse haben, wie sie als Subjekte in ökonomischen und politischen Kämpfen wirkten, aber alles, was ihr »wirkliches« Leben ausmacht – ihre unmittelbaren Beziehungen, ihre »kleinen« persönlichen Hoffnungen, Wünsche, Sehnsüchte und Ängste – als irrelevant abtun. Der Marxismus weise deshalb – so diese Ideologen – bezüglich der Individuen eine »Leerstelle« auf, er sei unmenschlich und müsse, um seine menschliche Dimension (wieder-) zu gewinnen, durch eine Theorie, die von den »wirklichen« Individuen ausgeht, »ergänzt« werden.

Das ist der gemeinsame Tenor der verschiedenen, mit unterschiedlichen Begründungen vorgetragenen »Ergänzungsvorschläge«, zum Beispiel des Freudomarxismus (Wilhelm Reich und andere) der zwanziger und dreißiger Jahre, oder der Kritischen Theorie des Subjekts, die in den siebziger Jahren eine »Ergänzung« mittels einer revidierten Psychoanalyse propagierte. Dies trifft auf den Vorschlag Sartres, Marxismus und Existentialismus zu verknüpfen, ebenso zu wie auf die revisionistischen Vorstellungen Adam Schaffs, Roger Garaudys und Ernst Fischers, den Humanismus des Marxismus durch einen Rekurs auf die anthropologischen Ansätze in den Marxschen »Frühschriften« »wiederherzustellen«.

Nur scheinbar gänzlich anders ist der mit Rückgriff auf den Strukturalismus beispielsweise von Louis Althusser postulierte »theoretische Antihumanismus« bei Marx. Danach sei mit der hinreichend genauen Erfassung der gesellschaftlichen Verhältnisse alles Wesentliche auch über die Individuen gesagt, eine Theorie des Subjeks im Marxismus daher unnötig. An diesem Punkt trifft sich dieser »Vorschlag« mit den anderen Varianten: Allen ist gemeinsam, daß sie dem Marxismus den Charakter einer Subjektwissenschaft absprechen.

Für alle diese Konzepte gilt, daß in ihnen das, was sie am Marxismus angeblich kritisieren, selbst praktiziert wird: In ihnen wird »die« Gesellschaft mit ihren Verhältnissen und Strukturen den »wirklichen« Individuen gegenübergestellt. Dabei wird davon ausgegangen, daß die Individuen noch Merkmale,

Eigenschaften aufweisen, die in ihrer Gesellschaftlichkeit nicht aufgehen bzw. von »der« Gesellschaft nicht berührt werden (zum Beispiel biologische Triebstrukturen, die die Individuen als wesentlich ungesellig charakterisieren, weshalb ihre Gesellschaftlichkeit auch ein erzwungenes Resultat der Unterdrückung, Kanalisierung dieser Triebe durch »die« Gesellschaft ist).

Die allen diesen Konzepten eigene Auffassung, daß die Annahme der Verhältnisse als logischer Ausgangspunkt für die Erklärung individuellen Verhaltens von den »wirklichen« Individuen wegführe, bedeutet schon die Postulierung eines Gegensatzes von Gesellschaft und Individuum. Dessen Aufhebung kann dementsprechend nur äußerlich, als Anpassung der Individuen an gegebene Verhältnisse, als Anforderungen »der« Gesellschaft an die Individuen mit Zwangs- bzw. Unvermeidlichkeitscharakter verstanden werden. Auf diese Gefahr hat Marx bereits in seinen »Ökonomisch-philosophischen Manuskripten aus dem Jahre 1844« aufmerksam gemacht: »Es ist vor allem zu vermeiden, die ›Gesellschaft‹ wieder als Abstraktion dem Individuum gegenüber zu fixieren.«[35] Lenin wies in seiner Auseinandersetzung mit den Volkstümlern darauf hin, daß der tatsächliche Gehalt des subjektiven Wollens der Menschen sich letztlich nur aus den Verhältnissen erschließt, die die Menschen in ihrem Handeln hervorgebracht haben. »... der materialistische Soziologe, der bestimmte gesellschaftliche Verhältnisse der Menschen zum Gegenstand seiner Untersuchungen macht, erforscht damit auch die realen **Persönlichkeiten**, aus deren Handlungen diese Verhältnisse ja hervorgehen.«[36] Deshalb haben – so Lenin – die Theorie vom Klassenkampf und die Untersuchung der ökonomischen Gesellschaftsformation eine so große Bedeutung, »weil sie die Methoden dieser Zurückführung des Individuellen auf das Soziale mit völliger Genauigkeit und Bestimmtheit« festlegen.[37]

Diese Methode ermöglicht, Gruppen von Menschen »nach ihrer Rolle im System der Produktionsverhältnisse, nach den Produktionsbedingungen und folglich auch nach ihren jeweiligen Lebensbedingungen sowie nach den durch diese Verhältnisse bestimmten Interessen voneinander (zu) unterscheiden«[38] und die mannigfaltigen individuellen Handlungen nach objektiven Kriterien zu verallgemeinern. Schließlich – das macht ihren Charakter als revolutionäre Theorie aus, also als Theorie, die Ursachen und Wege gesellschaftlicher Veränderungen aufdecken will – gibt sie, indem sie die individuellen Handlungen auf die »Handlungen der **Klassen**«[39] zurückführt, Auskunft über die jeweiligen Bedingungen und Möglichkeiten dafür, daß die Individuen im gemeinsamen

35 MEW, Bd. 40, S. 538.
36 W. I. Lenin: Der ökonomische Inhalt der Volkstümlerrichtung und die Kritik an ihr in dem Buch des Herrn Struve. In: Werke, Bd. 1, S. 419.
37 Ebenda, S. 424.
38 Ebenda, S. 425/426.
39 Ebenda, S. 426.

Handeln mit anderen verändernden Einfluß auf die Verhältnisse und Lebensbedingungen nehmen können.

Die wirklichen Individuen in der empirisch konstatierbaren Vielfalt ihrer Lebensäußerungen, ihrer Aktivität, ihrer Bedürfnisse und Ansprüche, Konflikte und Genüsse zur **Voraussetzung** theoretischer Überlegungen zu nehmen, also die Individuen in ihrer sinnlichen Konkretheit und nicht irgendwelche Postulate und abstrakte Vorstellungen eines »idealen« Individuums, ist selbstverständliches Axiom der **historisch-materialistischen** Gesellschafts- und Geschichtsauffassung. Das heißt aber nicht, daß die wirklichen, empirischen Individuen auch der **Ausgangspunkt** theoretischer Erklärungen individuellen Verhaltens sind. Das sind vielmehr die gesellschaftlichen Verhältnisse, weil nur aus ihnen die objektiven, gesetzmäßigen Grundlagen individueller Motive, Antriebe, Beweggründe usw. des Verhaltens erschlossen werden können.

Mit dieser grundsätzlichen Bestimmung des Primats der Verhältnisse gegenüber den individuellen Verhaltensweisen ist freilich noch nichts Hinreichendes darüber gesagt, **wie** die Verhältnisse/Lebensbedingungen das Verhalten determinieren, worin das subjektiv-aktive Moment individuellen Verhaltens (als Voraussetzung modifizierender Tätigkeit) besteht. Es ist auch noch nichts darüber gesagt, welche spezifischen Merkmale individuelles Verhalten bedingt durch die Tatsache aufweist, daß die Individuen Lebewesen mit einer bestimmten biologischen Konstitution sind und alle ihre sozialen Lebensäußerungen an ihren Organismus, an physiologische und energetische Prozesse gebunden sind (siehe Abschnitt 10.5.).

Individuum, Individualität, Persönlichkeit

Nach den bisherigen Darlegungen dürfte klar sein, daß die Begriffe »Individuum«, »Individualität«, »Persönlichkeit« inhaltlich bestimmt sind durch das Verständnis des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft, das eine Philosophie jeweils kennzeichnet. Sie haben immer auch eine weltanschauliche Dimension, insofern mit ihnen gesellschaftliche Prozesse und Entwicklungstendenzen unter dem Aspekt ihrer (perspektivischen) Auswirkungen auf individuelle Entwicklung reflektiert werden.

Im Marxismus sind die Gesellschaftlichkeit der Individuen sowie die Erkenntnis von der historischen Abfolge der Gesellschaftsformationen und des notwendigen Übergangs von der kapitalistischen zur kommunistischen Gesellschaftsformation die grundlegenden Ausgangspunkte für die inhaltliche Fassung der Begriffe »Individuum«, »Individualität« und »Persönlichkeit«.[40] **»Individuum«** ist dabei der allgemeinste Terminus, er meint die singuläre Existenz des Menschen, den einzelnen als Vertreter der Gattung. »Die allgemeinste Be-

40 Siehe dazu Gottfried Stiehler: Über den Wert der Individualität im Sozialismus, Berlin 1978. – Der Mensch. Neue Wortmeldungen zu einem alten Thema, Berlin 1982. – Irene Dölling: Individuum und Kultur, Berlin 1986.

stimmtheit des Menschen, die er mit allen Lebewesen teilt, ist die, ein Einzelwesen zu sein, Singularität zu besitzen.«[41]

Zugleich weist die singuläre Existenz menschlicher Individuen eine Spezifik gegenüber allen anderen Lebewesen auf: Es sind »in Gesellschaft produzierende Individuen«.[42] Eine Kennzeichnung dessen, was die Individuen wesentlich charakterisiert, setzt deshalb gedanklich »gesellschaftlich bestimmte Produktion der Individuen«[43] voraus. Mit anderen Worten: Die Singularität der Individuen weist – abhängig vom Charakter der gesellschaftlich bestimmten Produktion – eine historisch unterschiedliche Form auf. Die **Individualität** ist »die Singularität in ihrer gesellschaftlich-historischen Ausprägung«,[44] sie ist für den Sklavenhalter bzw. Sklaven, den Feudalherrn bzw. den zünftigen Handwerker oder den Leibeigenen, den Kapitalisten bzw. Lohnarbeiter oder für den Werktätigen in der sozialistischen Gesellschaft, der zugleich Produzent und kollektiver Eigentümer der Produktionsmittel ist, eine jeweils andere. »Individualität« ist die »Art und Weise« und die »soziale Qualität«, »in denen sich die Menschen als Individuen verwirklichen«.[45] **»Reiche Individualität«** ist deshalb die begriffliche Fassung einer historisch-bestimmten Art und Weise, in der die Individuen sich als gesellschaftliche entwickeln können: Sie hat zur Voraussetzung das Gemeineigentum an Produktionsmitteln und ein auf Wissenschaft gegründetes Niveau der Arbeit, so daß die Individuen nicht als »bestimmt dressierte Naturkraft, sondern als Subjekt«[46] im Produktionsprozeß erscheinen und die »freie Entwicklung aller Individualitäten«[47] den »Grundpfeiler der Produktion und des Reichtums«[48] bildet.

Zugleich verweist der Begriff »Individualität« immer auch darauf, daß ihre Ausbildung als Resultat und Prozeß der aneignenden Stellungnahme der Individuen zu den gesellschaftlich-historischen Bedingungen und Formen ihres Lebensprozesses stets auf eine einmalig besondere Weise vor sich geht. »Individualität« schließt also auch immer die Einmaligkeit ein, in der die Individuen die jeweiligen gesellschaftlichen Möglichkeiten tatsächlich realisieren.

Im Begriff **»Persönlichkeit«** werden die gesellschaftlich bedeutsamen Verhaltensweisen und -qualitäten der Individuen hervorgehoben. Dies verweist zum einen auf gesellschaftliche Verhältnisse, in denen die Individuen zum Beispiel nur als »dressierte Naturkraft«, in einer Detailfunktion mit ihren Fähigkeiten, Fertigkeiten, Eigenschaften usw. gesellschaftliche Anerkennung fin-

41 Gottfried Stiehler: Über den Wert der Individualität im Sozialismus, S. 7.
42 Karl Marx: Einleitung [zu den »Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie«]. In: MEW, Bd. 42, S. 19.
43 Ebenda.
44 Gottfried Stiehler: Über den Wert der Individualität im Sozialismus, S. 9.
45 Ebenda, S. 10.
46 Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. In: MEW, Bd. 42, S. 512.
47 Ebenda, S. 601.
48 Ebenda.

den, ihr subjektives Vermögen produktiv einsetzen und bestätigen können. Zum anderen hat der Persönlichkeitsbegriff insbesondere für »progressive Gesellschaftsklassen«, deren Ziel die Veränderung der Gesellschaft ist, einen normativ wertenden, weltanschaulichen Aspekt. »Die Persönlichkeit in dieser Verwendung des Begriffs ist durch aktives und bewußtes Eintreten der einzelnen für die Belange der Klasse und der Gesellschaft charakterisiert; sie verkörpert sich in der Wahrnehmung tätiger Verantwortung für die Gemeinschaft und die Gesellschaft.«[49]

Im Begriff der **»allseitig entwickelten (sozialistischen) Persönlichkeit«** sind beide Aspekte enthalten. Der Begriff erfaßt die historisch neuartige Möglichkeit und Notwendigkeit, sich als einzelner auf der Grundlage der sozialistischen Produktionsverhältnisse aktiv und bewußt für gesellschaftliche Belange und Erfordernisse, für die Durchsetzung des gesellschaftlichen Fortschritts zu engagieren, dabei sein individuelles Vermögen sowohl auszubilden als auch als gesellschaftlich wirksame Kraft zu erfahren. Und er verweist zugleich auf den **historischen Prozeß**, in dem beim Aufbau des Sozialismus objektiv und subjektiv die Möglichkeiten hervorgebracht und erweitert werden, die individuelle Bestimmtheit als »dressierte Naturkraft« schrittweise zu überwinden, sich den produzierten gesellschaftlichen Reichtum allseitig, in der Arbeit wie in der Freizeit, anzueignen und den individuellen Aktionsradius praktischer Betätigung von entwickelten Bedürfnissen und Fähigkeiten auf alle gesellschaftlichen Bereiche auszudehnen.

Die »planmäßige Entwicklung der sozialistischen Lebensweise« zielt auf die »allseitige Entwicklung der Fähigkeiten und Talente der Persönlichkeit zum Wohle des einzelnen und der ganzen sozialistischen Gesellschaft«.[50] Mit diesen Formulierungen ist weltanschaulich-programmatisch die Perspektive und der reale Prozeß der Verwirklichung individueller Entwicklungsmöglichkeiten in der sozialistischen Phase der kommunistischen Gesellschaftsformation umrissen. Gegenwärtig zeichnen sich mit den modernen Produktivkräften (Mikroelektronik, Biotechnologien usw.) **langfristig** qualitativ neuartige Möglichkeiten dafür ab, daß sich die Individuen mit dem Reichtum ihrer entwickelten Fähigkeiten, Fertigkeiten und Eigenschaften (wie Verantwortung, Risikobereitschaft) in den gesellschaftlichen Produktionsprozeß einbringen und bestätigen können. Hier zeichnen sich Perspektiven dafür ab, daß die Individuen zunehmend mit ihren individuellen Besonderheiten, Qualitäten gesellschaftlich wirksam werden und der subjektive Reichtum der Individuen zur Produktivkraft wird.

Die marxistische Methode, individuelle Entwicklungsmöglichkeiten und -perspektiven auf die Analyse gesellschaftlicher Bedingungen und Voraussetzungen zu gründen, den Wert und die Mächtigkeit individueller Fähigkeiten, Talente usw. an ihrer praktischen Wirkung in gesellschaftlich belangvollen Aktionen und Bewegungen zu messen,

49 Gottfried Stiehler: Über den Wert der Individualität im Sozialismus, S. 13/14.
50 Programm der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Berlin 1987, S. 77.

wird von bürgerlichen Ideologen immer wieder als Abwertung der Einmaligkeit des einzelnen, als Reduzierung des Individuums auf seine Funktion als »Rädchen und Schräubchen« im Getriebe der Gesellschaft, als Verschwinden der Besonderheit des einzelnen in der Masse usw. diffamiert.

Der qualitative Unterschied zwischen dem marxistischen Verständnis vom Individuum und dem bürgerlichen Individualismus besteht nicht darin, daß dieser das Individuum, seine Autonomie und einmalige Besonderheit achtet, während der Marxismus die Rolle des Individuums gering ansetzt. Marx hat – die aufklärerische Tradition des revolutionären Bürgertums aufnehmend – die Beseitigung persönlicher Abhängigkeitsverhältnisse durch die kapitalistische Warenproduktion, die Herausbildung des autonomen, für sich selbst verantwortlichen Individuums als Resultat der Auflösung aller »gemütlichen Knechtschaftsverhältnisse« als kulturellen Fortschritt des Kapitalismus gegenüber dem Feudalismus gewertet. Es hat darin eine entscheidende Voraussetzung für die Schaffung von gesellschaftlichen Verhältnissen gegeben, in denen die große Masse der Individuen nicht mehr Mittel für die Reichtumsproduktion im Interesse weniger ist, sondern die Nutzung allen gesellschaftlichen Reichtums für die Entfaltung und Betätigung der Vermögen aller Individuen das unmittelbare Ziel gesellschaftlicher Produktion ist. Insofern reflektieren Marxismus und bürgerlicher Individualismus die gleichen historischen Entwicklungen.

Aber für den Individualismus ist kennzeichnend, daß einerseits die verlorengegangene Illusion, die bürgerliche Gesellschaft werde die Freiheit und Gleichheit aller herstellen, und andererseits die kapitalistische Realität der Macht sachlicher, nicht beherrschter Kräfte über die Individuen »verarbeitet«, »bewältigt« werden in einer Hypertrophierung des Individuums. Innerhalb von Verhältnissen, die entweder bejaht oder aber als nicht veränderbar akzeptiert werden, wird der reale Schein der formalen Gleichheit aller stilisiert zu einer Autonomie »des« Individuums, die von »der« Gesellschaft unantastbar sei, zur Rolle des genialen einzelnen gegenüber der passiven Masse, der die geschichtlich bewegende Kraft abgesprochen wird.

Die gesellschaftliche wie individuelle Perspektivlosigkeit wird verkehrt in eine Hervorhebung und Ausstellung der Besonderheit, Einmaligkeit des einzelnen jenseits bzw. unabhängig von gesellschaftlicher Bewährung, die egoistische Verfolgung von Privatinteressen in die »persönliche Freiheit« des einzelnen. Die Auseinandersetzung zwischen Marxismus und bürgerlichem Individualismus ist eine Form des ideologischen Kampfes um die historische Perspektive der Menschheit. Dazu gehört auch, daß gleiche Begriffe verwendet und mit jeweils unterschiedlichen Inhalten besetzt werden. Ein Beispiel dafür ist der Begriff der »Selbstverwirklichung«.

Im marxistischen Verständnis meint »Selbstverwirklichung« die Realisierung der subjektiven Potenzen, die Objektivierung, Vergegenständlichung des historisch Menschenmöglichen in der praktischen Aktion. In den »Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie« spricht Marx in Abhebung von Adam Smith' Auffassung, die Arbeit sei ein Fluch und das »Glück« sei nur in der »Ruhe« zu finden, daß Arbeit »Selbstverwirklichung, Vergegenständlichung des Subjekts, daher reale Freiheit« sei.[51]

Marx sieht Selbstverwirklichung als geschichtlich widerspruchsvollen Vorgang an, der erst unter kommunistischen Verhältnissen für die große Masse der Individuen voll zur Entfaltung kommen kann.

Selbstverwirklichung ist nicht an einem fixen, vorgegebenen Maßstab zu messen, son-

51 MEW, Bd. 42, S. 512.

dern ist als historischer Prozeß der Herausbildung von objektiven und subjektiven Bedingungen für die »Vergegenständlichung des Subjekts« zu verstehen. Dieser Prozeß ist auch nicht an Individuen zu messen – Selbstverwirklichung wie Allseitigkeit sind zunächst und generell an den gesellschaftlichen Verhältnissen und ihrem Entwicklungsstand festzumachen. Das schließt selbstverständlich nicht aus, daß die konkreten Individuen auf dieser Voraussetzung Selbstverwirklichung auch als individuellen Anspruch und Maßstab für die Bewertung ihrer jeweiligen Verhältnisse artikulieren.

In diesem Sinne wird auch in der heutigen marxistischen Literatur der Terminus »Selbstverwirklichung« verwendet: als weltanschaulich-programmatische Umschreibung der Entwicklung von objektiven und subjektiven Bedingungen dafür, daß die Individuen ihren gesellschaftlichen Lebensprozeß unter ihre Kontrolle nehmen und sich als Subjekte betätigen. Eine Entwicklung, die mit der Errichtung sozialistischer Produktionsverhältnisse ihren Anfang genommen hat.

Demgegenüber wird der Begriff »Selbstverwirklichung« von bürgerlichen Ideologen zwar auf durchaus differenzierte Weise, aber generell dem individualistischen Denkmodell verpflichtet, verwendet. So fungiert er heute – abgesehen von seiner prinzipiellen Ablehnung als »marxistisch«, das heißt »materialistisch«, auf irdischen Genuß statt auf »höhere« sittliche, religiöse Ideen gerichtetes Ideal – sowohl zur »linken« Kritik bestehender kapitalistischer wie sozialistischer Gesellschaften und ihrer – identisch gesetzten – Orientierung auf Leistung, als auch für reformistische Vorstellungen, die die »postindustriellen« Entwicklungen der Produktivkräfte als Möglichkeit für das »Hineinwachsen« in eine »Freizeitgesellschaft« sehen.

Der Terminus spielt aber auch in Konzepten eine Rolle, die mit dem Anspruch auf »Selbstverwirklichung des Individuums« Kritik am staatsmonopolistischen Kapitalismus, an Hochrüstung und Umweltverschmutzung üben. Es ist deshalb notwendig, immer nach den Inhalten zu fragen, die mit der Forderung nach »Selbstverwirklichung« verbunden werden, um die politischen Implikationen wie auch die Möglichkeiten eines Bündnisses konkret benennen zu können.

10.5. Die Individuen als tätige Subjekte

In diesem Abschnitt soll das aktiv tätige Moment des individuellen Verhaltens im Mittelpunkt stehen, also die Frage, wodurch die Individuen als Subjekte charakterisiert sind. Dabei ist einmal nach der Rolle der biologischen Konstitution der Individuen und zum anderen nach den spezifischen Merkmalen der Verhaltensstrukturen zu fragen, die die Tätigkeit der Individuen regulieren.

Die »Natur« der Individuen – Entwicklungsprodukt des Übergangs vom Tier- zum Menschenreich

»Die erste Voraussetzung aller Menschengeschichte ist natürlich die Existenz lebendiger menschlicher Individuen. Der erste zu konstatierende Tatbestand ist also die körperliche Organisation dieser Individuen und ihr dadurch gegebenes Verhältnis zur übrigen Natur.«[52] Mit diesen Sätzen aus den einleitenden Passagen der ersten zusammenhängenden Darstellung ihrer Geschichts- und Gesellschaftsauffassung in der »Deutschen Ideologie« betonen Marx und Engels **einen** Aspekt ihres materialistischen Standpunktes: Materialismus im Gesellschaftsverständnis heißt auch, die menschliche Form des Lebens als Resultat, als Entwicklungsprodukt der Evolution, als **spezifische** Form des Stoffwechselprozesses mit der Natur zu verstehen, der Existenznotwendigkeit aller Lebewesen ist. Die gesellschaftliche Weise des Stoffwechselprozesses mit der Natur in Gestalt der Arbeit, der Produktion, kann nur durch Lebewesen hervorgebracht und vervollkommnet werden, die von ihrer »körperlichen Organisation« her dazu sowohl in der Lage wie auch aus Überlebensnotwendigkeit dazu gezwungen sind.

Aus der »körperlichen Organisation«, die das höchstentwickelte Resultat der biologischen Evolution ist, ergibt sich notwendig ein bestimmtes Verhältnis zur übrigen Natur. Die Gesellschaft als Summe von Verhältnissen, in denen die Menschen ihr Leben und die dazu notwendigen Mittel produzieren und sichern, wie auch die Individuen mit ihrer bestimmten, auf Gesellschaftlichkeit hin angelegten »Natur« sind in ihrer qualitativen Besonderheit gegenüber den Existenzformen aller anderen Lebewesen nur hinreichend zu erfassen, wenn sie zugleich als Produkt des biologischen Evolutionsprozesses begriffen werden.

Die heute vorliegenden Ergebnisse der biologischen Anthropologie, der Paläontologie, der vergleichenden Verhaltensforschung und anderer Disziplinen bestätigen die Formulierung aus der »Deutschen Ideologie«, daß eine bestimmte »körperliche Organisation« notwendige Voraussetzung für die produzierende Gewinnung der Lebensmittel und damit für die Produktion von Verhältnissen war (und ist). Zugleich haben sich die Kenntnisse über den Prozeß des Umschlags von der biologischen in die gesellschaftliche Bewegungsform der Materie, über die »körperliche Organisation« der Lebewesen, die diesen Prozeß praktisch vollzogen, erweitert und differenziert. Das betrifft zum Beispiel das Wissen um die Entwicklungsstufen tierischer Lernfähigkeit und tierischer »Sozialstrukturen«, aus denen sich gesellschaftliche Verhältnisse und das auf produzierte Gegenstände gerichtete menschliche »Lernen« entwickelten.[53] Das betrifft insbesondere das »Tier-Mensch-Übergangsfeld« (TMÜ). Dieser Terminus bezeichnet den langen Zeitraum (etwa 28 Millionen Jahre), in dem sich in Gesellschaft lebende und produzierende Lebewesen herausbildeten.

52 MEW, Bd. 3, S. 20/21.

53 Siehe zum Beispiel Friedhart Klix: Erwachendes Denken. Eine Entwicklungsgeschichte der menschlichen Intelligenz, Berlin 1985. – Ute Holzkamp-Osterkamp: Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung, Berlin 1981, S. 194, 239 ff.

Die Stammesgeschichte des Menschen reicht etwa 30 Millionen Jahre zurück. Nach heutigen Erkenntnissen ist davon auszugehen, daß – bedingt durch Veränderungen in der natürlichen Umwelt – eine Art innerhalb der Gattung der Primaten sich diesen Veränderungen durch Ausbildung der Bipedie (aufrechter Gang), durch die Entwicklung der Greiffähigkeit der Hände (opponierbarer Daumen), durch ein größeres Gehirn zur Regulierung der komplexer werdenden Bewegungen und anderes anpaßte. Diese Lebewesen sind als Vorfahren der späteren Hominiden (Menschenartigen) anzusehen. Ihre »natürliche Ausstattung« erforderte und verstärkte bereits ausgebildete soziale Formen tierischen Zusammenlebens: Hordenbildung, Anfänge von Arbeitsteilung zwischen Nahrungsbeschaffung und Aufzucht bzw. Unterweisung der Jungen, Weitergabe von Erfahrungen, Benutzung von primitiven Werkzeugen usw.

Im TMÜ haben sich über einen langen Zeitraum und in mehreren qualitativen Stufen diese sozialen Formen weiter ausgebildet und vor allem in Richtung auf zweckgerichtete Arbeit mit für kontinuierlichen und perspektivischen Gebrauch hergestellten Werkzeugen entwickelt. Dabei wirkten diese Anfänge einer bewußten, das heißt die einzelnen Handlungsoperationen im Kopf vorwegnehmenden und koordinierenden Arbeit vermittelt über die biologischen Evolutionsmechanismen (Mutation und Auslese) auf die Organe der Arbeit, vor allem auf Hand und Gehirn, den Sprachapparat, auf die Ausbildung der Organisation und Funktion der Sinnesorgane usw. Aus der biologischen wurde zunehmend eine **biosoziale Auslese.** Das heißt, die sozialen Faktoren wirkten in dieser Phase des TMÜ über die biologischen Evolutionsmechanismen auf die genetischen Informationen, auf die »körperliche Organisation« der Hominiden ein.

Am Ende des TMÜ, mit dem Übergang von der Urhorde zur Urgesellschaft, haben sich die sozialen bzw. gesellschaftlichen Faktoren als die bestimmenden durchgesetzt, die weitere Entwicklung erfolgt nach den qualitativ neuen Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Bewegungsform der Materie.[54]

In dem Millionen Jahre währenden Zeitraum des Übergangs entstehen also Lebewesen, die durch ihre »körperliche Organisation« (Instinktreduktion, Unspezialisiertheit der Sinnesleistungen, Plastizität des Energiepotentials) sowohl auf gesellschaftliche, kooperativ-vorsorgende Absicherung ihrer Existenz angewiesen, als auch durch ihre biologische Konstitution zur produktiven Auseinandersetzung mit der außermenschlichen Natur und entsprechend zur individuellen Anpassung an bestimmte, veränderliche (gesellschaftliche) Bedingungen fähig sind. Die auf Gesellschaftlichkeit hin angelegte »Natur« der Individuen ist zugleich Voraussetzung und Produkt der sich herausbildenden neuen Qualität des Stoffwechsels mit der Natur.

54 Siehe zum Beispiel Joachim Herrmann: Die Menschwerdung, Berlin 1986.

Die Rolle biologischer Faktoren im individuellen Lebensprozeß

Selbstverständlich spielt die »körperliche Organisation«, so, wie sie sich als charakteristisch für die Menschengattung herausgebildet hat, bei der Vergesellschaftung der Individuen, bei der Ausbildung und Betätigung ihrer Fähigkeiten und Bedürfnisse in allen historischen Gesellschaften eine Rolle. Gesellschaftliche Determiniertheit individuellen Verhaltens heißt nicht, daß die »Natur« der Individuen für ihre Lebensäußerungen bedeutungslos wird. Vielmehr liegt in der »körperlichen Organisation« der Individuen **eine** Ursache dafür, daß ihre Verhaltensweisen zwar wesentlich das Resultat der Aneignung objektivierter gesellschaftlicher Erfahrungen in den Lebenstätigkeiten sind, sie zugleich aber gegenüber den determinierenden gesellschaftlichen Verhältnissen eine besondere, relativ eigenständige Gestalt aufweisen.

So ist jede Lebensäußerung, jede Tätigkeit der Individuen an das Funktionieren des Organismus, an physiologische und energetische Prozesse gebunden, ist der menschliche Organismus nur innerhalb bestimmter Grenzen beanspruchbar, bedarf der Erholung, der Wiederherstellung der verausgabten Kräfte usw. Die Individuen müssen als organische Lebewesen **ihren** Stoffwechselprozeß mit der Natur vollziehen, das heißt essen, trinken, sich bekleiden und behausen. Sie unterliegen als Lebewesen bestimmten natürlichen Rhythmen, die ihre soziale Leistungsfähigkeit beeinflussen: So korrespondieren ihre Leistungshochs und -tiefs mit dem Rhythmus von Tag und Nacht; biologische Reifungs- bzw. Abbauprozesse werden in den einzelnen Phasen des Lebenslaufes als zum Teil gravierende Vorgänge erlebt; Individuen werden krank, unterliegen Stimmungen und Launen, müssen Erfolge und Mißerfolge verkraften und mit der Tatsache fertig werden, daß ihr Körper altert und sie eines Tages sterben müssen.

Auch wenn beim Menschen Sexualität und Fortpflanzung nicht mehr wie beim Tier gekoppelt sind, gehört die natürliche Reproduktion, gehören Zeugung, Schwangerschaft, Geburt und Aufziehen der Kinder zu der – unmittelbar körperlichen – Art und Weise, wie die Individuen ihre »Natur«, auch ihre Naturabhängigkeit, erfahren. All dies hat Einfluß darauf, wie sich die Individuen zu gesellschaftlichen Bedingungen und Handlungsanforderungen in Beziehung setzen (können). Jede Gesellschaft bildet deshalb auch ein mehr oder minder angemessenes System von Lebensbedingungen aus, das diesen Besonderheiten des individuellen Lebensprozesses Rechnung trägt und das zugleich eine den jeweiligen sozialökonomischen Verhältnissen entsprechende Form aufweist (Alters- und Krankenversorgung, Mutterschutz usw.).

In die individuellen Verhaltensweisen gehen Merkmale ein, die ein »Erbe« aus der biologischen Evolution sind und in der sozialhistorischen Existenzweise als **»unspezifische«**, das heißt den gesellschaftlich produzierten Weisen individueller Lebensäußerung untergeordnete Merkmale wirksam sind. Dazu

gehören beispielsweise die Neugier, das heißt das spontane Angezogensein vom Neuen, Unbekannten oder das Bedürfnis nach emotionaler Absicherung durch Zuwendung, Körperkontakt usw. Diese »unspezifischen« Anteile fließen in unmittelbare menschliche Beziehungen (Partnerbeziehungen, Mutter-Kind-Beziehungen usw.) ein und bestimmen die konkrete Gestalt von praktizierten Verhältnissen der Menschen mit.

Die »Natur« der Individuen ist also keine zu vernachlässigende Größe, wenn es um die Erklärung ihres Verhaltens geht, sie ist aber auch nicht als »biologischer Träger«, als biologischer »Anteil« säuberlich von den sozialen Determinanten zu trennen. Es ist der Mangel aller biologistischen Konzepte, daß in ihnen die »Natur«, das »biologische Erbe« der Individuen von ihrer Gesellschaftlichkeit abgetrennt und zur entscheidenden Ursache und Triebkraft menschlichen Verhaltens erklärt wird. Die marxistische Kritik an biologistischen Auffassungen – sie reichen von der Annahme eines »Aggressionstriebes« als Ursache für soziale Konflikte, Kriege bis zur Ableitung geschlechtlicher Arbeitsteilung in der Familie aus der »Naturfunktion« der Frauen, Kinder zu gebären – ist gegründet auf die Erkenntnis, daß biologische und soziale Determinanten des Verhaltens in einem dialektischen Widerspruchsverhältnis zueinander stehen, also eine Seite des Widerspruchs, für sich genommen, für die Erklärung nicht hinreichend ist.

Die menschliche »Natur« selbst ist nicht nur, wie im vorangegangenen Abschnitt dargelegt, Resultat der Herausbildung von gesellschaftlichen Formen des Zusammenlebens im TMÜ. Die »Natur« der Individuen ist auch auf Gesellschaftlichkeit hin angelegt und das heißt: Die funktionalen Grundlagen menschlicher Lebenstätigkeit – die Wahrnehmungs-, Denk- und Sprechfähigkeit, die motorischen und sensorischen Leistungen – sind bei der Geburt zunächst als **Potenz** angelegt. Sie erhalten ihre »ausgereifte« biologische und physische Gestalt in der individuellen, tätig-aneignenden Auseinandersetzung mit produzierten Gegenständen und den in zwischenmenschlichen Beziehungen weitergegebenen Normen und Werten. Insofern ist es auch richtig zu sagen, daß die »Natur« der Individuen eine deren konkreten Tätigkeiten korrespondierende typische Ausprägung erfährt, also selbst das Resultat individueller Vergesellschaftung, »gesellschaftliche Natur« ist. Als solcherart historisiertes »biologisches Erbe« geht sie in die jeweils charakteristische gesellschaftliche Form individueller Lebensäußerungen ein.

Die Entwicklungshöhe einer Gesellschaft, ihr humanistischer Charakter, ist deshalb auch daran ablesbar, wie in den Lebensbedingungen und sozialen Handlungsanforderungen der »Natur« der Individuen Rechnung getragen wird. Ob ihre »Natur« ein gesellschaftlich anerkannter Wert ist oder ob zum Beispiel ökonomisches Wachstum auf Kosten der Gesundheit der Produzenten erreicht wird. Der »reale Humanismus« der sozialistischen Gesellschaft weist sich auch darin aus, wie etwa Arbeitsbedingungen nach physiologischen und psychologischen Gesichtspunkten gestaltet werden, wie besondere Bega-

bungen unabhängig von Klassen- oder Schichtzugehörigkeit Förderung erfahren, wie die medizinische Betreuung und die Versorgung im Alter gesichert sind, wie für den Schutz der Umwelt Sorge getragen wird usw.

Die Eigenart individueller Verhaltensstrukturen

Um die Frage beantworten zu können, worin das subjektiv-verändernde Moment individuellen Verhaltens liegt, muß genauer bestimmt werden, **wie** die gesellschaftlichen Verhältnisse bzw. Lebensbedingungen als Determinanten wirksam werden. Diese Determination ist keine mechanisch-lineare. Gesellschaftliche Einflüsse treffen nicht auf die Individuen, als wären diese passive Objekte oder »unbeschriebene Blätter«, sie prägen sich den Individuen nicht auf, wie ein Stempel dem Papier. Sie rufen bei den Individuen keine eindeutig vorhersehbaren Reaktionen hervor. Individuelles Verhalten ist nicht einfach »von außen« angestoßen; individuelle Handlungsmotive, Interessen usw. sind nicht die schlichte Verdopplung »äußerer«, gesellschaftlicher Anforderungen.

Will man die Individuen in ihrem Subjektsein bestimmen, ist zunächst generell zu beachten: Bis auf wenige angeborene Verhaltensregulationen (beispielsweise der Saugreflex) erwerben die Individuen ihre Handlungsfähigkeit – also die subjektiven Voraussetzungen ihres Tuns –, indem sie sich vergesellschaften. Das heißt, in ihrer **tätigen Auseinandersetzung** mit von Menschen produzierten Gegenständen eignen sie sich die in diesen objektivierten Erfahrungen, Kenntnisse an, machen sie zu individuellen Fähigkeiten, Fertigkeiten, Bedürfnissen. Gesellschaftlich-subjektives Vermögen erhält so eine andere, eine individuell-psychische Gestalt.[55] Die individuell entwickelten psychischen Strukturen steuern, orientieren, regulieren die Lebenstätigkeiten »von innen heraus«. Das, was die Individuen zu einem gegebenen Zeitpunkt ihrer Entwicklung an Psychischem – an Bedürfnissen und Fähigkeiten, an stabilen emotionalen und rationalen Formen der Bewältigung von Handlungsanforderungen, von Konflikten usw. – ausgebildet haben, entscheidet darüber, wie sie sich zu gesellschaftlichen Einflüssen, zu Lebensbedingungen und veränderten Anforderungen **in Beziehung** setzen.

Die gesellschaftliche Determination des individuellen Verhaltens ist nicht als mechanischer Vorgang, sondern als **dialektischer Prozeß** zu verstehen, in dem die »äußeren« Determinanten durch die Subjektivität der Individuen, durch ihr subjektives Vermögen in Gestalt ihrer entwickelten psychischen Strukturen »gebrochen« werden. Mit der Betonung, daß die »subjektive Seite« der Individuen etwas anderes ist als die Verhältnisse und Lebensbedingungen, in deren tätiger Aneignung sie ausgebildet wurde, ist selbstverständlich die These von der gesellschaftlichen Determiniertheit des individuellen Ver-

55 Siehe zum Beispiel Lucien Sève: Marxismus und Theorie der Persönlichkeit. – Alexej Leontjew: Tätigkeit, Bewußtsein, Persönlichkeit, Berlin 1979. – A. N. Leontjew: Probleme der Entwicklung des Psychischen, Berlin 1975.

haltens nicht außer Kraft gesetzt – der Determinationsprozeß ist nur komplizierter, er ist als komplexe Wechselwirkung von objektiven und subjektiven Momenten zu verstehen. »Die Individuen«, schreiben Marx und Engels in der »Deutschen Ideologie«, »gingen immer von sich aus, natürlich aber von sich innerhalb ihrer gegebenen historischen Bedingungen und Verhältnisse ...«[56] Der »subjektive Reichtum«, den die Individuen im Rahmen ihrer gegenständlichen Tätigkeiten, »innerhalb ihrer gegebenen historischen Bedingungen und Verhältnisse«, jeweils ausgebildet haben, ist der notwendige Ausgangspunkt ihres Handelns. Er entscheidet darüber, ob soziale Determinanten als mögliche Aktionsfelder wahr- und angenommen werden, ob sich die Individuen positiv-identifizierend zu objektiven Handlungsanforderungen und Möglichkeiten individueller Entwicklung in Beziehung setzen (können) oder ob sie sich ablehnend bzw. »neutral« verhalten.

In den Gegenständen individueller Tätigkeit sind gesellschaftliche Erfahrungen und Werte objektiviert. Mit dem Gebrauch dieser Gegenstände sind soziale Normen und Regeln verknüpft (Gegenstände vermitteln immer auch in bestimmter Weise Beziehungen zwischen den Menschen). Der objektive Bedeutungsgehalt der Gegenstände wird von den Individuen nicht mechanisch angeeignet. Vielmehr – das liegt nach dem bisher Ausgeführten nahe – setzen sich die Individuen mit ihren **eigenen** Erfahrungen, Wertungen usw. zu den objektiven Gegenstandsbedeutungen in Beziehung und bilden dabei »persönlichen Sinn« aus. Objektive Gegenstandsbedeutungen werden auf der individuell-psychischen Ebene in der Weise relevant, daß sie »nicht sich selbst, sondern die Bewegung des sich in ihnen verkörpernden persönlichen Sinns ... realisieren«.[57] Das heißt auch: Selbst bei grundsätzlicher Übereinstimmung von gesellschaftlichen und individuellen Interessen fallen objektive Bedeutungen und »persönlicher Sinn« nie zusammen. Der »persönliche Sinn« kann die Bedeutungen, in denen das historisch produzierte »Gattungsvermögen« akkumuliert ist, immer nur annähernd und von den individuellen Erfahrungen ausgehend ausschöpfen.

Andererseits ist die Ausbildung und Erweiterung von »persönlichem Sinn« in der Auseinandersetzung mit objektiven Bedeutungen der Vorgang, wie gesellschaftliche Erfordernisse und Handlungsanforderungen persönlich bedeutsam, »sinnvoll« und – zu den individuellen Bedürfnissen und Fähigkeiten ins Verhältnis gesetzt – zu individuellen Antrieben für gesellschaftlich bedeutsames Handeln werden. Der »Sinn des Lebens« ergibt sich für die Individuen aus diesem Spannungsverhältnis.

In der Tatsache, daß individuelles Verhalten niemals schlichte »Reaktion« auf soziale Bedingungen und Anforderungen, sondern stets ein Verhältnis, eine Stellungnahme zu diesen objektiven Gegebenheiten ist, in der Tatsache, daß die psychischen Verhaltensstrukturen individuell-einmalige »Verarbei-

56 MEW, Bd. 3, S. 75.
57 Alexej Leontjew: Tätigkeit, Bewußtsein, Persönlichkeit, S. 148.

tung« von gesellschaftlichen Erfahrungen sind, liegt auch die Möglichkeit modifizierenden, verändernden Verhaltens begründet.

Was die Individuen im Laufe ihres Lebens an stabilen Bedürfnissen und Fähigkeitsstrukturen ausgebildet haben, macht die individuums-»eigene Logik«[58] ihres Handelns aus. In ihr manifestieren sich die individuellen »Arten des Zusammenwirkens mit diesen Umständen, die Arten der Lösung oder der Zuspitzung der Widersprüche, des Ausweichens usw.«.[59] Die ausgebildeten individuell-psychischen Strukturen wirken als **»individuelle Existenznotwendigkeit«**. Wie sich die Individuen »zur Welt« verhalten, hängt von ihren subjektiven Voraussetzungen ab. Für die Individuen haben deshalb ihre Bedürfnisse und Fähigkeiten genau solche Mächtigkeit wie die objektiven Determinanten bzw. Bedingungen ihres Verhaltens. In der Eigenart, der relativen Selbständigkeit der »subjektiven Seite« des individuellen Verhaltens, also in der Tatsache, daß die Individuen nicht das einfache, mechanische »Resultat« der Verhältnisse sind, liegt auch die Verantwortung des einzelnen für sein Handeln, für seine Entscheidungen in Konfliktsituationen usw. begründet. Was jeder einzelne aus dem objektiv vorhandenen Handlungs- und Entscheidungsspielraum seiner Lebensbedingungen macht, wofür er sich engagiert und was er als »seine Sache« ansieht, das liegt in seiner eigenen Verantwortung als Subjekt.

In der individuellen »Verarbeitung«, in der persönlichen Stellungnahme zu den objektiven Bedingungen, über sie vermittelt in der jeweiligen besonderen biologischen Konstitution, darin liegt die **Einmaligkeit** der Individuen wesentlich begründet. Da bei vergleichbaren Lebensbedingungen auch die individuell ausgebildeten Bedürfnisse und Fähigkeiten, Interessen und Motive Gemeinsamkeiten aufweisen, können Individuen aufgrund gemeinsamer Interessen handeln und können Bedürfnisse der Gegenstand von Gesellschaftspolitik sein.

An der Art und Weise, in der eine Gesellschaft die (gemeinsamen, massenhaften) Bedürfnisse ihrer Mitglieder befriedigt, die Einmaligkeit der einzelnen in Handlungsanforderungen und Lebensbedingungen berücksichtigt, ist für die Individuen ihre gesellschaftliche Anerkennung und Wertschätzung ebenso ablesbar wie ihnen auf diese Weise ihre Gesellschaft zum Gegenstand ihrer Bedürfnisse wird. Die Politik der Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik der SED zielt auf praktische Herstellung und individuelle Erfahrbarkeit dieses Zusammenhangs.

58 K. A. Abulchanowa-Slawskaja: Die Wechselbeziehung zwischen dem Individuellen und dem Gesellschaftlichen als methodologisches Prinzip der Persönlichkeitspsychologie. In: Zur Psychologie der Persönlichkeit, Berlin 1976, S. 72.
59 Ebenda.

10.6. Die neue Qualität des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft im Sozialismus

Mit der Errichtung sozialistischer Produktionsverhältnisse werden die sozialökonomischen Voraussetzungen auch für einen neuen historischen Typ des gesellschaftlichen Charakters der Individuen, für historisch bisher unbekannte Möglichkeiten individueller Entwicklung geschaffen. Die Beseitigung von Privateigentum an Produktionsmitteln, von Ausbeutung und Klassenantagonismus schafft die Bedingungen für neuartige Beziehungen der Menschen zueinander: Statt Konkurrenz, Unterordnung aller Beziehungen unter den »Sinn des Habens« und sozialer wie kultureller Ausgrenzung von Teilen der Gesellschaftsmitglieder aus der Verfügung und Nutzung des gesellschaftlichen Reichtums werden im Sozialismus Beziehungen der Solidarität und Kollektivität möglich und kann die Herstellung sozialer Gleichheit angestrebt und schrittweise verwirklicht werden. Als gemeinsame Produzenten und Eigentümer können erstmals in der Geschichte die Angehörigen der produzierenden Klassen und Schichten die Bedingungen der Produktion unter ihre Kontrolle bringen und in der wachsenden kollektiven Beherrschung ihrer Verhältnisse auch die Ausbildung ihrer individuellen Subjektivität, die Entwicklung ihrer Fähigkeiten und Bedürfnisse auf diese entscheidenden gesellschaftlichen Bereiche ausdehnen.

Aus den sozialistischen Produktionsverhältnissen resultiert die Zielstellung der gesellschaftlichen Produktion: die immer bessere Befriedigung der materiellen und kulturellen Bedürfnisse der Werktätigen. Das heißt auch, daß gesellschaftliche und individuelle Interessen im Sozialismus grundsätzlich übereinstimmen und gesellschaftliche Ziele und Erfordernisse als persönlich bedeutsam, »sinnvoll« von den Individuen erfahren und in individuelle Antriebe ihres Handelns umgesetzt werden können. Der persönliche Einsatz für die Verwirklichung der ökonomischen Aufgaben, das individuelle Engagement in den Formen politischer Mitsprache und Machtausübung (von den politischen Parteien bis zum Elternaktiv) kann so für den einzelnen Ausdruck dieser grundsätzlichen Interessenübereinstimmung sein.

Gesellschaftliche Wirkung individueller Subjektivität

Mit der Schaffung sozialistischer Produktionsverhältnisse ist zunächst formal die **Möglichkeit** für eine historisch neue Qualität der individuellen Entwicklung und des gesellschaftlichen Wirksamwerdens individueller Subjektivität gesetzt. Ihre Realisierung ist gebunden an die Entfaltung der Produktionsverhältnisse in der Vervollkommnung ihrer materiell-technischen Basis sowie an die Um- und Ausgestaltung der Lebensbedingungen der Individuen. »In den bürgerlichen Revolutionen«, schreibt Lenin, »bestand die Hauptaufgabe der werktätigen Massen in der Durchführung

der negativen oder zerstörenden Arbeit, den Feudalismus, die Monarchie, die Mittelalterlichkeit zu vernichten. ... Umgekehrt ist die Hauptaufgabe des Proletariats und der von ihm geführten armen Bauernschaft in jeder sozialistischen Revolution ... die positive oder auch schöpferische Arbeit, die darin besteht, ein außerordentlich kompliziertes und feines Netz von neuen organisatorischen Beziehungen herzustellen, die die planmäßige Produktion und Verteilung der Produkte erfassen, wie sie für die Existenz von Dutzenden Millionen Menschen notwendig sind. Eine solche Revolution kann nur bei selbständigem historischem Schöpfertum der Mehrheit der Bevölkerung, vor allem der Mehrheit der Werktätigen, erfolgreich verwirklicht werden.«[60]

Der Aufbau des »komplizierten und feinen Netzes von neuen organisatorischen Beziehungen«, von Lebensbedingungen, die den sozialistischen Vorstellungen von einem menschenwürdigen Leben angemessen sind, ist die Aktion der werktätigen Menschen selbst unter der politischen Führung der Partei der Arbeiterklasse.

In diesem Prozeß der praktischen Umgestaltung verändern sich auch die Menschen, entwickeln sie neue, reichere Fähigkeiten und Bedürfnisse. Zugleich ist dies ein längerer historischer Prozeß, der die ganze erste Phase der kommunistischen Gesellschaftsformation – den Sozialismus – umfaßt. Er vollzieht sich gegenwärtig unter äußerst komplizierten Bedingungen des Klassenkampfes und der Sicherung des Weltfriedens. Dies beeinflußt seinen konkreten Verlauf, die Geschwindigkeit, mit der Veränderungen durchgesetzt werden können, bis zu den materiellen Ressourcen, die dafür zur Verfügung stehen.

Von grundsätzlicherer Bedeutung ist aber, daß die Entstehung der sozialistischen Produktionsverhältnisse und die damit verbundene Umwälzung des Ensembles der Lebensbedingungen auf der Basis von Produktivkräften vor sich geht, wie sie aus der kapitalistischen Gesellschaft überkommen sind. Daraus resultieren charakteristische Widersprüche im Sozialismus, die von den Individuen auch als widersprüchliche Bedingungen ihrer Entwicklung erfahren und »verarbeitet« werden.[61]

Mit den sozialistischen Produktionsverhältnissen ist die krasseste historische Form sozialer Ungleichheit beseitigt: die Ungleichheit zwischen den Menschen als Angehörige der ausgebeuteten bzw. herrschenden, besitzenden bzw. nichtbesitzenden Klasse. Die historische Überlegenheit des Sozialismus gegenüber allen früheren Gesellschaften besteht darin, daß in **bestimmter** Hinsicht soziale Gleichheit aller verwirklicht werden kann. »Der sozialistische Staat garantiert allen Bürgern die politischen Freiheiten und sozialen Rechte: das Recht auf Arbeit, auf Erholung, auf unentgeltliche Bildung und Schutz der Gesundheit, auf die materielle Sicherheit im Alter und im Falle von Krankheit

60 W.I.Lenin: Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht. In: Werke, Bd.27, S.230/231.
61 Siehe dazu: Dialektik des Sozialismus, S.233–237.

oder bei Verlust der Arbeitsfähigkeit, die Gleichberechtigung der Bürger unabhängig von rassischer und nationaler Zugehörigkeit, von Weltanschauung, religiösem Bekenntnis und sozialer Stellung. Er garantiert gleiches Recht für Männer und Frauen in allen Bereichen des staatlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens.«[62]

Als soziale Sicherheit – zum Beispiel Garantie des Arbeitsplatzes, gleicher Lohn für gleiche Arbeit, kontinuierliche Erhöhung der Renten, Stipendien für Oberschüler und Studenten usw. –, als gleiche Bildungschancen und -möglichkeiten, als kostenlose medizinische Betreuung und staatliche Subventionierung von Preisen für Grundnahrungsmittel und Mieten ebenso wie für Bücher, Eintrittspreise für kulturelle Einrichtungen usw. wird dieses im Sozialismus erreichbare und laufend vervollkommnete Maß an sozialer Gleichheit aller **praktisch** von den Individuen erfahren.

Zugleich können im Sozialismus andere soziale Ungleichheiten noch nicht beseitigt werden, bestimmte soziale Unterschiede werden sogar neu produziert und bleiben über längere Zeit wirksam. Dies ist nicht einfach als negativ zu verurteilen, ebenso wie abstrakte Gleichheitsvorstellungen, als Kriterium an den realen Sozialismus angelegt, die Dialektik, die innere Widersprüchlichkeit und die Triebkräfte dieser Prozesse außer acht lassen.

Die Ursachen für die im Sozialismus bestehenden sozialen Unterschiede und Ungleichheiten liegen im bisher erreichten Niveau der Produktivkräfte und der Produktivität der Arbeit. Dies erfordert – auch für die weitere Entwicklung der Produktivkräfte – die Beibehaltung von alten Formen der Arbeitsteilung trotz gesellschaftlichem Eigentum an Produktionsmitteln. Die Teilung der gesellschaftlichen Arbeit in vorwiegend körperliche bzw. geistige, in leitende und ausführende, in industrielle, an modernsten Maschinen ausgeführte Arbeit und handwerkliche bzw. auch manuelle Tätigkeiten ohne alle Maschinen kann unter diesen Voraussetzungen noch nicht aufgehoben werden. In diesen arbeitsteiligen Formen, mit höchst unterschiedlichen Anforderungen an Fähigkeiten, Fertigkeiten, Kenntnisse sowie Notwendigkeiten der Weiterbildung, leisten alle arbeitsfähigen Mitglieder der sozialistischen Gesellschaft ihren Anteil bei der Mehrung des gesellschaftlichen Reichtums, der ihnen allen wieder zugute kommt. Aber aus den unterschiedlichen Inhalten der Arbeitsfunktionen resultieren **soziale Unterschiede und Ungleichheiten** in bezug auf geforderte Qualifikation, hinsichtlich des einsetzbaren subjektiven Vermögens der Produzenten, des Einkommens, des materiellen Lebensniveaus.

Dies alles wiederum beeinflußt das Bildungs- und Qualifikationsniveau, beeinflußt auch, welche Orientierungen und Anregungen in der Familie an die nachfolgende Generation weitergegeben werden (können). Die jetzige Zusammensetzung des gesellschaftlichen Gesamtarbeiters wird – nach beträchtlichen

62 Programm der SED, S. 56.

Umstrukturierungen in den vergangenen Jahrzehnten – für absehbare Zeit etwa gleich bleiben: Der Anteil der Facharbeiter pendelt sich bei rund 60 Prozent ein, der Umfang der Produzenten mit Hoch- bzw. Fachschulabschluß wird – nach anfänglich sprunghaftem Anwachsen – rund 20 Prozent betragen, und der Anteil der Un- und Angelernten wird, nachdem er in den letzten vierzig Jahren von 72 auf knapp 20 Prozent gesenkt werden konnte, zunächst konstant bleiben.[63] Die Meisterung der wissenschaftlich-technischen Revolution, die Einführung der modernen Produktivkräfte in allen Bereichen der gesellschaftlichen Produktion stellen insgesamt qualitativ neue Anforderungen an das subjektive Vermögen der Produzenten. Höhere berufliche Qualifikation und gute Allgemeinbildung, Verantwortung, selbständiges und schöpferisches Verhalten, die Bereitschaft und Fähigkeit, mobil und flexibel auf neue Anforderungen zu reagieren, werden für zunehmend mehr Menschen zu wichtigen Merkmalen, die sie als Produzenten kennzeichnen, ihre gesamte Lebensweise beeinflussen und neue Möglichkeiten für Persönlichkeitsentwicklung eröffnen. Das sind Entwicklungen, die, wenn auch differenziert, alle Teile des gesellschaftlichen Gesamtarbeiters betreffen und deren langfristige Durchsetzung auch zu einem Abbau sozialstruktureller Unterschiede führen wird.

Die aus der gegenwärtigen gesellschaftlichen Arbeitsteilung resultierenden sozialen Unterschiede setzen sich fort in unterschiedlichen Lebensbedingungen, das heißt auch: Unterschieden in den Möglichkeiten für die Ausbildung und Betätigung individueller Bedürfnisse und Fähigkeiten, im tatsächlichen Zugang der Individuen zu den formal für alle gleichen Bereichen politischer und kultureller Betätigung. Für die **gesamtgesellschaftliche** Entwicklung, für das Erreichen einer Produktivität der Arbeit, die Voraussetzung ist beispielsweise für den weiteren Abbau un- und angelernter, einseitig beanspruchender bzw. gesundheitsschädigender Tätigkeiten hat die Reproduktion dieser sozialen Unterschiede unter den gegenwärtigen Bedingungen Triebkraftfunktion.

Das Ausnutzen dieser Unterschiede als Triebkraft ist selbst ein Schritt in Richtung auf die – perspektivische – Aufhebung der sozialen Unterschiede. Von den **Individuen** allerdings, die diese sozialen Unterschiede als Unterschiede individueller Enwicklungsmöglichkeiten real erfahren, können sie aus individueller Sicht als ungerecht bewertet werden. Eine der entscheidenden politischen Aufgaben von Partei und Staat ist es daher, jeweils den konkreten Bedingungen und Möglichkeiten angemessen, das Verhältnis von sozialer Annäherung und sozialen Unterschieden zu gestalten. Dazu gehört auch, durch Sozialpolitik, das Wohnungsbauprogramm usw. gesellschaftliche Mittel für die Verbesserung von Lebensbedingungen aller Werktätigen, unabhängig von sozialer Position und individueller Leistung, sowie für die Milderung von sozialen Unterschieden einzusetzen, die aus den differierenden Lebensbedingungen bzw. aus der Anwendung des gleichen Rechts auf ungleiche Individuen

63 Siehe: Soziale Triebkräfte ökonomischen Wachstums. Materialien des 4. Kongresses der marxistisch-leninistischen Soziologie in der DDR, Berlin 1986, S. 18/19.

(etwa ihre Familiengröße) entstehen. Die sozialpolitischen Maßnahmen für berufstätige Frauen mit Kindern oder für kinderreiche Familien sind Beispiele dafür.

Individualität und sozialistische Demokratie

Im Sozialismus sind alle Werktätigen kollektive Eigentümer der Produktionsmittel. Das heißt mit Blick auf ihre individuelle Entwicklung: Sie müssen die Fähigkeiten und das Bedürfnis ausbilden, an der kollektiven Machtausübung teilzuhaben. Erstmals in der Geschichte besteht für die arbeitenden Menschen die Möglichkeit, ihr Ausgeliefertsein an von ihnen nicht beherrschte Verhältnisse zu überwinden. Die Entwicklung der sozialistischen Demokratie, der entsprechenden Formen von politischer Betätigung und Machtausübung ist ein notwendiges Moment der Gestaltung und Vervollkommnung sozialistischer Verhältnisse und ihrer Bestätigung im Verhalten der Werktätigen. Die entwickelten Formen sozialistischer Demokratie zu vervollkommnen und – entsprechend dem erreichten Niveau der Produktionsverhältnisse – neue Formen auszubilden, ist zugleich ein entscheidender Vorgang, in dem die Individuen sich als Persönlichkeiten entwickeln und als Persönlichkeiten gesellschaftlich wirksam werden können.

Die existierenden Formen der gesellschaftlichen Arbeitsteilung wirken auch hier differenzierend – mit den unterschiedlichen Arbeitsfunktionen und ihren Inhalten und Anforderungen sind auch unterschiedliche Bedingungen und Anstöße dafür gegeben, gesamtgesellschaftliche, politische Belange als Feld individueller Betätigung und der Entwicklung von Fähigkeiten und Bedürfnissen wahr- und anzunehmen.

Die unterschiedlichen Möglichkeiten, im **Arbeitsprozeß** selbst Eigentümerfunktionen zu realisieren (die sehen am kurzgetakteten Fließband anders aus als für Einrichtungs- und Wartungspersonal in modernsten automatisierten Produktionsabschnitten, das auf ganz andere Weise die sachlich-technischen, aber auch ökonomischen Folgen übersehen muß), haben – mehr oder weniger vermittelt – auch Auswirkungen auf die individuelle Teilnahme an anderen Formen demokratischer Machtausübung. Neben der Vervollkommnung dieser Formen ist daher die Verbesserung der Voraussetzungen für die Ausbildung und Realisierung von Eigentümerverhalten in der Arbeit selbst ein Schwerpunkt bei der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft.

Die Losung, die Vorzüge des Sozialismus mit den Errungenschaften der wissenschaftlich-technischen Revolution zu verbinden, zielt unter anderem darauf, mit der Veränderung von Arbeitsinhalten, der Erhöhung von schöpferischen, verantwortlichen Anforderungen nicht nur den Anteil von einseitigen, wenig beanspruchenden, wenig qualifizierten Arbeitsfunktionen abzubauen, sondern zugleich auch eine höhere Stufe in der Verwirklichung der Eigentümerfunktion der Produzenten im Arbeitsverhalten selbst durchzusetzen. Zum bedürfnisreichen Individuum gehört auch, daß ihm die Beherrschung der

gesellschaftlichen Verhältnisse und Bedingungen seines Tuns zum Bedürfnis geworden ist. Mit der Einführung der Schlüsseltechnologien »reifen auch neue Voraussetzungen heran, die Stellung der Werktätigen im Produktionsprozeß zu verändern, ihnen interessantere schöpferische Aufgaben zu übertragen, ihre Arbeitsbedingungen immer günstiger zu gestalten, wie das eines sozialistischen Betriebes würdig ist«.[64]

Wie im Abschnitt 10.5. erläutert, setzen sich die Individuen »von sich«, von ihren jeweils ausgebildeten Bedürfnissen und Fähigkeiten ausgehend, zu den gesellschaftlichen Bedingungen und Anforderungen in Beziehung. Die Beachtung, Befriedigung und Entwicklung der Bedürfnisse der Werktätigen ist deshalb wesentlicher Bestandteil der Politik in der sozialistischen Gesellschaft. Die immer bessere Befriedigung der materiellen und kulturellen Bedürfnisse, der konzentrierte Einsatz gesellschaftlicher Ressourcen für die Befriedigung bestimmter, massenhaft vorhandener Bedürfnisse – zum Beispiel nach einer modernen Wohnung – sind erklärte Zielsetzungen der Politik und ihrer praktischen Verwirklichung. Vorhandene Bedürfnisse – etwa nach hochwertigen Konsumgütern, interessanten Freizeitangeboten, funktionierenden und ausreichenden Dienstleistungen – nicht nur quantitativ und qualitativ angemessen zu befriedigen, sondern auch **neue Bedürfnisse** der Individuen zu produzieren, ist notwendiges Resultat der Existenz sozialistischer Produktionsverhältnisse.

Die Entwicklung von neuen Bedürfnissen ist zugleich auch Voraussetzung für die weitere Vervollkommnung der Produktionsverhältnisse. Es sind vor allem die Bedürfnisse der produktiven Konsumtion, in denen sich die neue Stellung der Individuen zu den gesellschaftlichen Voraussetzungen ihrer Existenz, also auch eine neue Dimension der Persönlichkeitsentwicklung äußert. Das Bedürfnis nach Weiterbildung, um individuellen Anteil an der Enwicklung und Einführung der neuen Produktivkräfte zu haben, die Aneignung von natur- und gesellschaftswissenschaftlichen Kenntnissen, die Beschäftigung mit den Künsten usw. als Ausdruck des Bedürfnisses, »die Welt«, das reiche menschliche Vermögen auf sich als Feld individueller Aneignung und Betätigung zu beziehen und kompetenter mit der eigenen Lebenszeit, mit anderen Menschen und den Bedingungen der individuellen Existenz umzugehen, sind sinnfälliger Ausdruck für Verhältnisse, die für ihre praktische Betätigung tendenziell bedürfnisreiche, bewußte Individuen ermöglichen und erfordern.

Aus den gegenwärtig vorhandenen sozialen Unterschieden, den damit verbundenen unterschiedlichen Lebensbedingungen und individuellen Entwicklungsmöglichkeiten resultieren als individuell-psychischer Ausdruck auch differenzierte Bedürfnisse der Individuen in der sozialistischen Gesellschaft. Die vorhandenen, massenhaft ausgebildeten Bedürfnisse in ihrer Differenziertheit (also auch ihren Niveauunterschieden) zu befriedigen und zugleich schritt-

64 XI. Parteitag der SED. Bericht des ZK der SED, S. 49.

weise die objektiven Voraussetzungen für die Entwicklung von Bedürfnissen zu schaffen, sind Schwerpunkte sozialistischer Politik.

Der »reale Humanismus« der sozialistischen Gesellschaft ist im historischen Prozeß seines Werdens zu bestimmen, er kann inhaltlich immer nur im Spannungs- und Widerspruchsverhältnis von weltanschaulicher Programmatik, objektiven Bedingungen und entwickelten individuellen Vermögen und Kräften gefaßt und damit zugleich als konkrete Stufe in der Herausbildung der kommunistischen Gesellschaftsformation verstanden werden. »Der Kommunismus ist die Gesellschaft der schöpferischen Arbeit, des kulturvollen und sinnerfüllten Lebens aller Menschen. Die Schaffung der materiell-technischen Basis des Kommunismus, die Umwandlung der sozialistischen in kommunistische gesellschaftliche Verhältnisse und die Entwicklung des kommunistischen Bewußtseins werden durch die Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft vorbereitet.«[65]

65 Programm der SED, S. 107/108.